

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Klingerhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Draftanschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 1. Dezember 1930

Vor neuen Entscheidungen:

Von Rudolf Breitscheid.

Int. Institut
Soc. Geschichte
Amsterdam

SPD. Es wäre verfehlt, wollten wir verkennen oder leugnen, dass das Vorgehen der Regierung Brüning, die die alte Notverordnung durch eine neue abändert und die Sanierungsvorlage ebenso wie einige andere Gesetze mit Hilfe des Artikels 48 durchführt, grosse verfassungsrechtliche Bedenken erwecken muss. Es lassen sich im wesentlichen heute dieselben Einwände erheben, die wir gegen den Erlass der Notverordnungen vor und nach der Auflösung des alten Reichstags geltend gemacht haben. Höchstens kann man sagen, dass diesmal tatsächlich die öffentliche Sicherheit und Ordnung in höherem Grad gestört oder gefährdet ist, als vor wenigen Monaten, und dass unter diesem Gesichtspunkt die sehr schnelle Verwirklichung der Finanzreformprojekte eine dringende Notwendigkeit darstellt. Aber auch jetzt bleibt es fraglich, ob das Kabinett das Recht besitzt, gerade seine Vorschläge als die einzig möglichen und einzig erfolversprechenden hinzustellen, und was das Wesentlichste ist, man hat die Abänderungsanträge zu der alten Notverordnung nicht einmal im Ausschuss zu Ende diskutieren lassen, und die Finanzgesetze sind überhaupt nicht zur parlamentarischen Debatte gelangt.

Das Gewicht dieser Kritik vom verfassungsrechtlichen Standpunkt aus kann auch durch die Tatsache nicht verringert werden, dass Verhandlungen zwischen den Ministern und den Fraktionsvertretern stattgefunden haben, dass die Fraktionen auf diesem Wege einen Einfluss auf die Entscheidungen des Kabinetts ausüben konnten, und dass, was uns am meisten interessiert, den sozialdemokratischen Forderungen, namentlich bei der Krankenversicherung, verhältnismässig weitgehend Rechnung getragen worden ist. Ein parlamentarisches Regime, das seinen Namen verdient, darf sich schliesslich nicht auf die Arbeit hinter den Kulissen beschränken, sondern muss der Öffentlichkeit die Möglichkeit ständiger Kontrolle gewähren.

Nichts ist aber nun lächerlicher, als wenn beispielsweise die "Deutsche Allgemeine Zeitung" die Sozialdemokratie für das Abweichen von dem normalen Wege der Gesetzgebung verantwortlich macht mit der Versicherung, die Sozialdemokratie habe für ihre Unterstützung unerfüllbare Forderungen gestellt. Das Blatt widerlegt sich selbst, indem es feststellt, dass es dem Kanzler nicht einmal gelungen ist, die bürgerlichen Parteien, die angeblich hinter der Regierung stehen, zur Einigung zu bringen. Sollte die Sozialdemokratie, die im Kabinett nicht vertreten ist, und deren positive Mitwirkung von einer Reihe von bürgerlichen Parteien nachdrücklich abgelehnt ist, eine grössere Veranlassung zur Hilfsstellung für die Regierung haben, als diejenigen Gruppen, deren Vertreter mit Brüning in einem Schiff sitzen? Ein solches Verlangen zu stellen, wäre einfach eine Sinnlosigkeit, und in Wahrheit ist nicht an den Sozialdemokraten die Aufrechterhaltung des normalen Systems gescheitert, sondern daran, dass die Regierung - mit Recht oder mit Unrecht - zu der Ueberzeugung gekommen ist, die Linie, auf der sich eine Mehrheit vereinigen lasse, sei nicht zuletzt

angesichts der Ansprüche aus dem bürgerlichen Lager in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht zu finden.

Auf jeden Fall hat das Kabinett, gelinde gesagt, der Verfassung eine Auslegung gegeben, die bis hart an die Grenze ihrer Vergewaltigung geht. Dieses Verfahren zu korrigieren, ist dem Reichstag natürlich unbenommen. Der Antrag auf Aufhebung der neuen Notverordnung wird gestellt werden, und wenn er eine Mehrheit findet, ist sie beseitigt. Vieles oder alles wird von dem Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion abhängen. Sie wird sich in wenigen Tagen zu entscheiden haben, ob sie das Verlangen auf Aufhebung unterstützen soll, und sie wird dabei sehr genau prüfen, welche Konsequenzen sich aus ihrem Beschluss ergeben, und ob es im Interesse des arbeitenden Volkes liegt, wenn in diesem Augenblick der Sturz des Kabinetts Brüning mit oder ohne Auflösung des Parlaments erfolgt. Sie wird sich in ihrer Politik sicher am wenigsten durch das Gerede jener Rechtskreise beeinflussen lassen, die zum Teil mit einer gewissen Genugtuung, zum Teil anklagend von den "diktatorischen" Massnahmen der Regierung reden.

Die Anklage wird am lautesten von denjenigen erhoben, die selber die Diktatur wollen, aber eine andere als diejenige, die jetzt nach ihrer Behauptung errichtet worden ist. Dieses "Haltet den Dieb"-Rufen kann auf uns keinen Eindruck machen, oder höchstens den, dass es uns einen weiteren Fingerzeig für unser Verhalten gibt. Hätten wir die Wahl zwischen der "Diktatur" Brünings und der Rückkehr zum wirklichen Parlamentarismus, so könnte das sozialdemokratische Votum nicht eine Minute zweifelhaft sein. Wir haben sie aber nicht, weil gerade diejenigen, die das Abweichen von den Grundsätzen der Demokratie am schärfsten verurteilen, die Arbeiten des Parlaments mit allen Kräften zu sabotieren bemüht sind, und die grosse Gefahr besteht, dass der Versuch, die Verfassung in ihrer ganzen Reinheit in diesem Augenblick wiederherzustellen, mit dem schlimmsten Bruch der Verfassung, mit der Errichtung einer offenen Diktatur, mit der völligen Ausschaltung des Reichstags und der Volksvertreter enden wird, ganz gleichgültig, ob sozusagen als Uebergang das Experiment mit der Aufnahme der Nationalsozialisten in die Regierung und mit der Zerstörung der preussischen Koalition gemacht würde.

Es ist wahrhaftig ein schweres Dilemma, vor dem wir stehen. Aber schliesslich werden wir uns bei einer Beantwortung der Schicksalsfrage nicht von Erwägungen leiten lassen dürfen, die sich nur auf die Gegenwart oder auf die allernächste Zukunft erstrecken. Was auf die Dauer gesehen für die Demokratie und für das Proletariat das bessere ist, wird massgebend sein. Die Entscheidung wird davon abhängen, ob wir der Ueberzeugung sein können, dass, falls die Bestimmungen der Notverordnung in all ihren Teilen auch nur einigermaßen erträglich sind, die Tolerierung einer auch nach unserer Ueberzeugung sehr bedenklichen Auslegung der Verfassung für das arbeitende Volk gefährlichere Folgen nach sich ziehen kann als die Eröffnung der Aussicht auf ein Regierungssystem im Sinne der Hitler und Hugenberg. Möglich, dass es schliesslich die bürgerlichen Parteien sein werden, die, des Kämpfens müde, der Herrschaft nationalsozialistischer Ideen den Weg bereiten. Aber auch wer an diese Eventualität glaubt, hat sich die Frage vorzulegen, ob die Sozialdemokratie das Recht hat, die Bürgerlichen auf diese Bahn zu stossen oder ihnen einen billigen Vorwand für ihr Betreten zu geben.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Im Reichspostministerium sind die Vorarbeiten wegen Senkung der Postgebühren jetzt soweit gefördert, dass demnächst der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost mit der Vorlage befasst werden wird.

SPD. Die Nationalsozialistische Fraktion hat im Reichstag einen Antrag auf Vorlage eines Gesetzentwurfes eingebracht, "durch den die Ausschreibung von Arbeitsstellen für Arbeitnehmer durch Chiffre-Anzeigen verboten wird."

Und die Praxis? Im "Völkischen Beobachter" vom 30. November 1930 finden wir ein Inserat, in dem Verkäufer für eine Aufstreichschuhschle gesucht werden. "Offerten mit Angabe von Ref. u. Nr. 15533 an den V.B." In einem anderen Inserat werden Untervertreter für den Vertrieb eines Geschenk- und Propaganda-artikels gesucht. "Angebote unter Postlagerkarten Nr. 306, Berlin .15." In einer dritten Anzeige handelt es sich um einen Bekleidungsgegenstand. "Anfragen nur v. Volksgen. u. 15493 a. d. V.B." Im "Angriff" vom 27. November 1930 wird "eine perfekte Stenotypistin P. Gen. mit einjähriger Mitgliedschaft aushilfsweise halbtäglich zur Probe" gesucht. Offerten unter St. 212. Nach Berlin-Steglitz wird ein strebsamer Gärtnergehilfe gesucht. Offerten unter K. 211.

Das ist nationalsozialistische Theorie und Praxis! Volksbetrug wohin man sieht!

SPD. Sofia, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Am Montag-Abend trat der türkische Aussenminister von Rom kommend in Sofia ein. Rutschdi Bey wird sich drei Tage in der bulgarischen Hauptstadt aufhalten. Die Regierungspresse bezeichnet den Besuch als Höflichkeitsakt. Trotzdem kann ihm seine politische Bedeutung nicht abgesprochen werden.

SPD. Im Haushaltsausschuss des Reichstags gab der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser zu Beginn der Montagsitzung folgende Erklärung ab: "Aus Mitteilungen der Tagespresse ist zu entnehmen, dass die Reichsregierung beabsichtigt, durch eine Notverordnung den Abschnitt IV der Juliverordnung abzuändern. Ich möchte unter diesen Umständen die Frage aufwerfen, ob es Zweck hat, jetzt materiell weiter zu debattieren. Ich darf für den Fall, dass der Ausschuss meiner Auffassung beitrifft, erklären:

Meine Fraktion hat die Ueberweisung der Juli-Verordnung an den Ausschuss beantragt, weil eine generelle mechanische Aufhebung der Notverordnung auch die für die Versicherten günstigen Bestimmungen mit beseitigt hätte und weil ihr daran gelegen sein musste, die einzelnen unsozialen Bestimmungen zu ändern. Die Absicht der Sozialdemokratie, den Kranken und Arbeitslosen zu helfen, ist durch die Zusammensetzung des jetzigen Reichstags erschwert worden, weil starke Gruppen rechts und links antiparlamentarisch und damit nicht positiv eingestellt sind. Wir haben bewusst darauf verzichtet, in den hier zu entscheidenden Lebensfragen der Arbeitnehmer das Experiment einer Mehrheit von Nationalsozialisten, Kommunisten und Sozialdemokraten zu machen, weil eine solche Mehrheit nur negativ sein kann. Da auch innerhalb der Regierungsparteien starke Widerstände gegen die uns nötig erscheinenden Änderungen vorhanden sind, so wollten wir die Kranken und Arbeitslosen keinen Zufallsentscheidungen aussetzen und haben deshalb vorher in eingehenden Verhandlungen mit der Reichsregierung die erforderlichen Abänderungsanträge vertreten, die auf Grund der Verhandlungsergebnisse in unseren Entschliessungen (Ausschussdrucksache 30/31) vom Sonnabend, den 30. November mit enthalten sind. Wir behalten uns vor, nach dem Erscheinen der Notverordnung, in der wir eine Berücksichtigung unserer Forderungen erwarten, falls es uns erforderlich erscheint, eine neue Beratung zu beantragen.

Der Ausschuss beschloss nach längerer Debatte die Abstimmungen am Dienstag vorzunehmen.

SPD. Hannover, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Der Polizeipräsident hat für das Gebiet der Stadt Hannover alle Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge verboten. Trotzdem setzten die Kommunisten am Montag ihre Terrorakte vor dem Arbeitsamt fort. Wiederholt wurden arbeitslose Reichsbannerkameraden überfallen. Verteiler der sozialdemokratischen Erwerbslosen-Tribüne, die vor dem Arbeitsamt standen, wurden ebenfalls angegriffen. Erst als die Polizei energisch durchgriff, trat Ruhe ein.

SPD. Paris, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die starke Geschäftigkeit der italienischen Diplomatie während der Besuche des russischen und des türkischen Aussenministers hat in Paris, wie immer, sichtlich Besorgnis ausgelöst. Zunächst hielt man die von den Faschisten ausgesprengte Version, dass es sich bei den Besprechungen in Rom um die Bildung eines deutsch-russisch-italienischen Blocks halten könnte, für glaubwürdig. Der "Paris Midi", der über ausserordentlich gute Beziehungen zum französischen Auswärtigen Amt verfügt, stellt die Dinge am Montag jedoch etwas weniger bedrohlich dar. Litwinows Besuch in Mailand habe - so erklärt das Blatt - vor allem dem Ziel gegolten, die von Ungarn bisher verweigerte Anerkennung der Sowjetregierung zu erhalten, wofür er dank der Vermittlung Italiens eine bindende Zusage erhalten habe, während er den Abschluss eines Vertrages mit der italienischen Staatswerft über den Bau mehrerer mittlerer und grösserer Einheiten für die russische Kriegsflotte im Schwarzen Meer zugesagt habe.

Die Verhandlungen mit dem türkischen Aussenminister haben nach dem "Paris Midi" dem Abschluss eines Dreimächteabkommens zwischen Rom, Angora und Athen gedient. Italiens Streben gehe unzweifelhaft dahin, die beiden mit Frankreich verbündeten Balkanmächte Rumänien und Jugoslawien vollkommen einzukreisen, inmitten eines Blocks von Mächten, deren Politik auf die Revision der Verträge von 1919 hinziele. Die Revisionspolitik aber sei es auch, mit deren Hilfe man Deutschland in das russisch-italienische Netz hineinzulocken hoffe. Der "Paris-Midi" gibt schliesslich der Ansicht Ausdruck, dass Deutschland sich von diesem gefährlichen Spiel fernhalten werde, das auf nichts anderes hinauslaufe, als auf die alte Vorkriegspolitik der Bündnisverträge zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts.

SPD. Der türkische Botschafter in Berlin teilt zu dem Konflikt der türkischen Regierung mit den ausländischen Besitzern türkischer Anleihen mit, dass der Beschluss der Türkei, nur ein Drittel der am 25. November fällig gewordenen Zinsen für die Vorkriegsanleihen zu zahlen, sich aus den finanziellen Schwierigkeiten der Türkei und der harten Wirtschaftskrise erkläre. Die Türkei habe unbedingt den Willen, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, sei aber hierzu jetzt unmöglich in der Lage. Daher habe sie ihren Vorkriegsgläubigern das Angebot gemacht, zunächst ein Drittel der Zinsen zu zahlen. Das gesamte Budget der Türkei betrage 400 Millionen Mark, wovon unmöglich 70 Millionen Mark für Anleihezinsen ausgegeben werden könnten. Würde man der Türkei eine internationale Anleihe gewähren, so käme sie über die derzeitigen Schwierigkeiten hinweg und könnte mit Sicherheit ihre Vorkriegs- und Nachkriegsschulden bezahlen.

Dazu ist zu bemerken, dass das türkische Schuldenproblem durch den Pariser Vertrag von 1928 geregelt worden ist, wobei die Gläubigerverbände sehr erhebliche Zugeständnisse gemacht haben. Etwa 30 % der türkischen Vorkriegsschulden entfallen auf Deutschland, sodass also deutsche Kreise an der Regelung der Angelegenheit sehr interessiert sind. Es ist nun nicht zu verkennen, dass die Bezahlung der von der früheren kaiserlich-osmanischen Regierung aufgenommenen Schulden für die völlig zerstückelte und verarmte türkische Repu-

blik eine sehr schwere Belastung ist. Aber die türkische Regierung wird kaum auf dem jetzt beschrittenen Wege des ultimativen Angebots ihrem Ziele näher kommen. Vielmehr droht der Türkei die Anleihe Sperre.

Eine Anleihe zur Ueberbrückung der gegenwärtigen Schwierigkeiten wäre im internationalen Interesse wohl das Nächstliegende. Die türkische Regierung müsste sich aber in diesem Falle bereit erklären, greifbare staatliche Sicherheiten zu geben. Dagegen hat sie sich bisher immer hartnäckig gesträubt.

SPD. Paris, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Trotz aller Dementis der italienischen Regierung behauptet der "Intransigent" am Montag wieder aufgrund angeblich bester Informationen, dass Verhandlungen über die Gewährung eines Kredits von etwa sieben Milliarden an Italien im Gange seien. Mehrere Pariser Grossbanken seien durchaus zu diesem lohnenden Geschäft bereit, doch sei eine derartige Kreditgewährung für die französische Politik im Augenblick untragbar, solange Italien alles tue um die Gegensätze zwischen Paris und Rom zu verschärfen.

SPD. Die neue Notverordnung enthält neben dem Finanzprogramm auch Abänderungen der alten Notverordnung vom Juli. Diese Abänderungen betreffen die Krankenversicherung, die Arbeitslosenversicherung und die Bürgersteuer. Sie bringen zwar nicht in allen Teilen eine volle Erfüllung der sozialdemokratischen Forderungen, durch die Verhandlungen mit der Regierung wurden aber wesentliche Zugeständnisse erreicht. Die völlige Beseitigung der Arzneigeühr, der Krankenscheingeühr und der Bürgersteuer, die von der Sozialdemokratie verlangt wurde, war nicht zu erreichen. Die Reichsregierung musste jedoch ihren Standpunkt preisgeben, dass die Notverordnung unabänderlich sei.

Inbezug auf die Krankenversicherung

enthält die neue Notverordnung folgende Verbesserungen: 1. Die Arzneigeühr wird völlig aufgehoben. a) sofern die mit der Krankheit verbundene Arbeitsunfähigkeit länger als zehn Tage dauert; b) für sämtliche Arbeitslose (Empfänger von Arbeitslosenunterstützung, Krisenfürsorge und Wohlfahrtsunterstützung); c) für alle Personen, die aus der Invaliden-, Angestelltenversicherung und Unfallversicherung Rente oder Ruhegeld beziehen; d) das gleiche gilt für Schwerbeschädigte (Kriegsbeschädigte, die nach der Reichsversorgung Rente beziehen); e) für Tuberkulöse und Geschlechtskranke, die von ihrer Fürsorge oder Beratungsstelle eine Bescheinigung beibringen.

2. Für die Krankenscheingeühr gelten dieselben Freibestimmungen wie für die Arzneigeühr. Ausserdem kann der Krankenschein nachher geholt werden, insbesondere bei Unfällen oder in dringenden Fällen.

3. Bei Lohn- und Gehaltsempfängern, die neben dem Krankengeld ihr volles Gehalt beziehen, muss künftighin der Beitrag zur Krankenversicherung gesenkt werden. Ausserdem kann das Krankengeld erhöht werden.

Für denselben Personenkreis ist durch eine Änderung des Paragraphen 63 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches, des Paragraphen 133c, Abs. 2 der Gewerbeordnung und Paragraph 616 des BGB. bestimmt worden, dass der Anspruch auf Gehalt oder Lohn nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden kann.

4. Das Hausgeld war durch die Notverordnung auf die Hälfte gekürzt worden. Jetzt wird den Krankenkassen das Recht gegeben, das Hausgeld allgemein auf 2/3 des Krankengeldes zu erhöhen. Daneben wird für jeden Angehörigen ein Zuschlag von 5 Prozent zugelassen.

5. Die Schwerkriegsbeschädigten, die eine Zusatzrente beziehen, sind ebenfalls von der Entrichtung der Gebühr für den Arzneischein und den Krankenschein befreit.

Bei der Arbeitslosenversicherung

sind folgende Verbesserungen vorgesehen:

1. den Jugendlichen zwischen 16 und 17 Jahren soll der ihnen durch die Nötverordnung genommene Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung wieder gegeben werden.

2. Der Paragraph 105a der Arbeitslosenversicherung, wonach die Unterstützungssätze bei einer unter 52 Wochen liegenden Anwartschaft gekürzt werden, wird dadurch verbessert, dass der Berechnungszeitraum von 18 Monaten auf 24 Monate ausgedehnt wird.

3. In Fällen, in denen die den Versicherten ordnungsgemäss abgezogenen Beiträge durch die Unternehmer nicht abgeführt worden sind, muss trotzdem den Versicherten die Unterstützung in voller Höhe gewährt werden.

Auch die Bürgersteuer

wird in wesentlichen Punkten geändert.

1. Die Bürgersteuer darf nur erhoben werden, falls eine über 20 Jahre alte Person selbständig auf eigene Rechnung lebt. Ältere Familienangehörige, die kein selbständiges Einkommen haben und bei Verwandten wohnen, sind dadurch steuerfrei.

2. Die Bürgersteuer darf nicht erhoben werden von Personen, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind (Reichswehrangehörige), oder bei denen die Ausübung des Wahlrechts ruht oder die rechtlich an der Ausübung des Wahlrechts verhindert sind.

3. Weit wichtiger ist die Befreiung aller Personen, die Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung, Kriegsbeschädigtenrente oder Fürsorgeunterstützung erhalten. Diese Freistellung gilt auch für Sozialrentner, deren Jahreseinkommen 900 Mark nicht übersteigt und die kein sonstiges Einkommen haben. Durch diese Bestimmung sind alle Arbeitslosen, Sozial- und Kleinrentner von der Bürgersteuer ausgenommen.

4. Die Bürgersteuer wird gestaffelt. Es bleibt für alle Einkommen unter 1200 Mark bei dem Satz von 3 Mark. Die Einkommen zwischen 1200 und 4500 Mark zahlen 6 Mark, zwischen 4500 und 6500 M 9 Mark, 6500 bis 8000 M 12 Mark, 8000 bis 12000 M 18 Mark, 12000 bis 16000 M 24 Mark, 16000 bis 20000 M 30 Mark, 20 000 bis 25 000 M 50 Mark, 25 000 bis 50 000 M 75 Mark, 50 000 bis 75 000 M 150 Mark, 75 000 bis 100 000 M 300 Mark, 100 000 bis 250 000 M 500 Mark, 250 000 bis 500 000 M 1000 Mark und über 500 000 Mark 2000 Mark.

Während also die Bürgersteuer bis 4500 Mark unverändert bleibt, wird sie bei den höheren Einkommen verschärft, bei den Einkommen über 100 000 Mark verdoppelt, so dass der höchste Betrag von 1000 auf 2000 Mark steigt.

Für Ehefrauen ist ein Zuschlag von der Hälfte vorgesehen.

Am wichtigsten sind bei diesen Abänderungen die Verbesserungen bei der Krankenversicherung, durch die dem Verlangen weiter Kreise der Bevölkerung nach Beseitigung der Arzneigegebühr und der Krankenscheingegebühr Rechnung getragen wird

SPD. Genf, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die deutsche Delegation hat an die Vorbereitende Abrüstungskommission folgenden Antrag gerichtet: "Nach Beendigung ihrer Arbeiten schlägt die Vorbereitende Kommission für die Abrüstungskonferenz des Völkerbundsrats vor, die erste Abrüstungskonferenz auf Montag, den 2. November 1931 einzuberufen."

Die Entscheidung über diese Anregung steht noch aus. Indessen zeigte die Kommission zu Beginn ihrer Montag-Sitzung das deutliche Bestreben, so rasch als möglich zum Abschluss des Berichtes an den Rat und eines Konventionsentwurfes zu kommen. Am Montag wurde dessen zweite Lesung ohne wesentliche Änderungen abgeschlossen und die dritte Lesung begonnen. Der deutschen Delegation

geling es, die Streichung des Artikels über die Einbeziehung der Zivilluftfahrt in die Abrüstungsbestimmungen durchzusetzen. Ferner wurde folgender deutscher Vorbehalt in den Bericht an den Rat aufgenommen: "Die deutsche Delegation ist der Ansicht, dass die Entwicklung eines Mittels des friedlichen Verkehrs in keinem Falle als Ausgangspunkt für Rüstungen aufgefasst werden darf, vor allem weil man wichtige und rein militärische Kriterien nicht beachtet hat bezüglich des lagernden oder Reserve-Materials, der ausgebildeten Reserven usw. und andere wichtige Verkehrsmittel, z.B. die Handelsmarine, der man sogar vorbereitende militärische Einrichtungen erlaubt hat."

Im übrigen wurden am Montag im Verlauf der dritten Lesung sämtliche russischen und deutschen Anträge, die auf wirksamere Abrüstungsbestimmungen drängen, von der seit Wochen feststehenden Mehrheit bei Stimmenthaltung der Neutralen abgelehnt. Nur eine französische Einschränkung der Kontrolle militärisch organisierter Verbände auf Friedenszeiten und eine englische Erweiterung der Kontrolle aller Flugzeuge in Staatsbesitz wurden angenommen.

SPD. In der neuen Notverordnung der Reichsregierung ist entgegen der anfänglichen Absicht als Kernstück die Kürzung der Beamtgehälter enthalten. Die Kürzung bezieht sich ausschliesslich auf die Reichsbeamten. Für die Länder und Gemeinden wird die Kürzung durch Ermächtigung geregelt. Die Reichshilfe der Beamten fällt künftig weg. Das Besoldungssperrgesetz ist in der Notverordnung nicht enthalten.

Die neue Notverordnung enthält ferner Bestimmungen über die Zuschläge zur Einkommensteuer und zur Ledigensteuer. Ausserdem enthält sie die Tabaksteuer, die auf Grund der letzten Verhandlungen noch eine Ermässigung erfahren hat, Bestimmungen über die Steuervereinfachung und Steuervereinheitlichung, Ergänzungsbestimmungen zum geltenden Finanzausgleich und schliesslich Abänderungsbestimmungen zur Bürgersteuer, zur Arbeitslosen- und Krankenversicherung.

In der Mittwoch-Sitzung des Reichstags wird der Reichskanzler anlässlich der ersten Beratung des Reichshaushalts voraussichtlich eingehend begründen, warum die Regierung den Weg einer neuen Notverordnung beschritten hat. Die Regierung beabsichtigt auch, eine nachträgliche Ausschussberatung der neuen Verordnung nicht zuzulassen. Sie wünscht vom Reichstag bis Ende der Woche eine klare Entscheidung darüber, ob er eine Aufhebung der Verordnung fordert oder nicht. Mit einer Aufhebung ist jedoch nicht zu rechnen!

SPD. Dresden, 1. Dezember (Eig. Drahtb)

Der Dresdner Oberbürgermeister Dr. Blüher hat um seine Versetzung in den Ruhestand zum 31. März 1931 nachgesucht. Vor wenigen Tagen hat Blüher, der Abgeordneter der Volkspartei im sächsischen Landtag war, sein Mandat niedergelegt.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident empfing am Montag-Nachmittag den Reichskanzler Dr. Brüning zu einem abschliessenden Bericht über die Vorschläge der Reichsregierung wegen des Erlasses einer Verordnung zur Sicherung der Wirtschafts- und Finanzlage. Reichspräsident von Hindenburg dankte dem Herrn Reichskanzler für die geleistete mühevollen Arbeit und bat ihn, diesen Dank auch den Reichsministern und ihren Mitarbeitern sowie dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zu übermitteln.

SPD. Rom, 1. Dezember (Eig. Drahtb)

Der schwedische Zündholzindustrielle Kreuger ist in Rom eingetroffen, um hier, wie es heisst, Abmachungen über ein Zündholzmonopol zur Grundlage für eine grosse Staatsanleihe Italiens zu treffen. Das italienische Zündholzmonopol ist nicht ganz in den Händen des Staates wie das Tabakmonopol. Es befindet sich im Besitze einer privaten Aktiengesellschaft, die an den italienischen Staat jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen hat. Kreuger ist an dieser privaten Aktiengesellschaft seit langem beteiligt.

SPD. London, 1. Dezember (Eig. Drahtb)

In Schottland feierten am Montag etwa 90 000 Bergarbeiter, entsprechend der Entscheidung des dortigen Gewerkschaftsverbandes, der die Verteilung des am Montag in Kraft tretenden $7\frac{1}{2}$ Stundentages auf die 90 Stundendoppelwoche abgelehnt hat. Nur etwa 18 % der schottischen Belegschaften sind am Montag in die Gruben eingefahren. In allen anderen englischen Kohlendistrikten ist die Arbeit aufgrund der im Laufe des Sonntag zustande gekommenen vorläufigen Arbeitsverträge fortgesetzt worden. Diese vorläufigen Verträge sehen in keinem Falle eine Lohnkürzung vor und beruhen in Cumberland, Nordwales, Lancashire, North-Humberland und Durham auf der strikten Anwendung des $7\frac{1}{2}$ Stundentages, während sie in Südwestwales, North-Staffs und einigen kleineren Distrikten auf der 90 Stundendoppelwoche zustande gekommen sind.

In Glasgow gehen die Verhandlungen weiter, um die Wiederaufnahme der Arbeit auch in den schottischen Gruben für Dienstag zu ermöglichen. Gleichzeitig verhandelt der Bergbauminister und der Handelsminister mit den Führern der englischen Bergarbeiter-Landesgewerkschaft in London im Hinblick auf eine endgültige Regelung, die jedoch erst erfolgen kann, wenn die Gewerkschaft in ihrer nächsten Konferenz am Donnerstag ihren Beschluss vom letzten Freitag revidiert hat. Nach dem bisherigen Verlaufe der Verhandlungen wird eine endgültige Einigung wohl zustande kommen und zwar in der Form, dass die Grubenbesitzer auf eine Lohnkürzung verzichten und die Bergarbeiter die Verteilung des $7\frac{1}{2}$ Stundentages auf die 90 Stunden-Doppelwoche annehmen.

SPD. Rom, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

In der Nähe von Görz an der italienisch-istrischen Grenze wurden sechs heimkehrende italienische Zollbeamte beschossen. Ein Beamter wurde getötet. Als Attentäter gilt ein Jugoslawe.

Die römische Presse kommentiert diesen Anschlag mit grosser Empörung. Europa, das vom Frieden spreche, wird darauf hingewiesen, dass es diese Gewalttaten nicht zu zügeln wisse, dass der serbische Terrorismus nur deshalb so unverfroren handele, weil er provozieren wolle und weil er sich auf das Bündnis Jugoslawiens mit grösseren Staaten (Frankreich) allzu sicher glaube.

SPD. In Duisburg ist - wie uns von dort gemeldet wird - das Lohnabkommen mit den Hafendarbeitern von den Arbeitgebern zum Zwecke eines Lohnabbaus gekündigt worden.

+ + +

Die Nachverhandlungen über den Schiedsspruch in der Rheinschiffahrt finden am Mittwoch-Morgen im Reichsarbeitsministerium statt.

SPD. Stuttgart, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Als Folge der Tabaksteuererhöhung werden umfangreiche Kündigungen bezeichnet, die in württembergischen Zigarrenfabriken erfolgt sind. In Heilbronner Fabriken haben 1100 bis 1200 Arbeiter die Kündigung erhalten. Die Firma Gustav Mugler A.G. in Lauffen am Neckar hat etwa 1000 Arbeiter gekündigt. Ebenso ist mit der Kündigung von etwa 1500 Arbeitern in den Fabriken von Heidenheim zu rechnen.

SPD. Weimar, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die Bezirksleitung der kommunistischen Partei Gross-Thüringens hat einen Antrag zur Durchführung eines Volksbegehrens und Volksentscheids auf Auflösung des thüringischen Landtags gestellt. Das Volksbegehren hat keine Aussicht auf Erfolg.

SPD. Wien, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die Gemeindewahlen in dem Industrieort Wiener Neustadt ergaben für die Sozialdemokratie bei bisher 29 Mandaten einen Verlust von 2 Sitzen. Die Nationalsozialisten gewannen im Vergleich zu der Nationalratswahl vom 9. November 464 Stimmen, während der bürgerliche Mischmasch, der als Ständepartei kandidierte, 917 Stimmen verlor. Die Sozialdemokraten gewannen im Vergleich zur Nationalratswahl 363 Stimmen.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat die ihm von der Reichsregierung vorgeschlagene Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung am Montag in den späten Abendstunden unterzeichnet und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Die Notverordnung besteht im wesentlichen aus drei Teilen. Zunächst enthält sie auf Grund der inzwischen gesammelten Erfahrungen und wertvoller politischer Anregungen gewisse Abänderungen der Notverordnung vom 26. Juli d. J., insbesondere hinsichtlich der Krankenversicherung, der Arbeitslosenversicherung und der Gemeindefinanzen. Sodann umfasst die neue Notverordnung den Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung, wie er inzwischen vom Reichsrat verabschiedet worden ist. Nur insofern sind gewisse Abänderungen vorgenommen worden, als verfassungsändernde Bestimmungen ausgeschlossen worden sind. Der dritte bedeutende Teil der Notverordnung umfasst Massnahmen zur Stützung der notleidenden Landwirtschaft. In diesem Abschnitt sind zur Sicherung der heimischen Produktion gewisse Zolländerungen vorgesehen, ferner wichtige Bestimmungen in das Brotgesetz u. a. hinsichtlich des Beimischungszwanges eingefügt, und die Vorschriften des dem Reichstag bereits vorgelegten Handelsklassengesetzes aufgenommen worden.

Die gesamte Notverordnung gliedert sich in neun Teile, und zwar mit den Untertiteln: Änderungen der Notverordnung vom 26. Juli 1930, Sicherungen des Haushalts, Steuervereinfachung und Steuervereinheitlichung, Senkung von Realsteuern und Verkehrssteuern, Finanzausgleich, ferner Fragen der Reichsbank, der Golddiskontbank und der Rentenbank, Wohnungswirtschaft, Schutz der Landwirtschaft und schliesslich Vereinfachungen und Ersparnisse auf dem Gebiete der Rechtspflege.

Von einer weiteren Einzelbegründung der Notverordnung in Gestalt einer amtlichen Verlautbarung wird im Augenblick abgesehen, zumal der Wirtschafts- und Finanzplan, der den wesentlichen Inhalt der neuen Notverordnung bildet, bereits am 30. September d. J. eine eingehende amtliche Begründung erfahren hat. Eine Ergänzung der Begründung der neuen Notverordnung behält sich die Reichsregierung für die unmittelbar bevorstehenden Beratungen des Reichstags vor.

SPD. Weimar, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Die Nationalsozialisten haben im Thüringer Landtag die Bürgersteuer abgelehnt, nicht als überzeugte Gegner, sondern aus demagogischen Gründen. Frick selbst entlarvt das Treiben seiner Freunde am Montag mit einer Verlautbarung des amtlichen Nachrichtenblattes, in der er den Gemeinden die Einführung der Bürgersteuer empfiehlt. Er fühlt sich bereits als Kommissar des Reiches zur Durchführung der Bürgersteuer, noch bevor er zu einem derartigen Amt überhaupt ausersehen ist.

SPD. In der Frage der Gehaltskürzung sind die Würfel gefallen. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund wendet sich daher an die Beamtenschaft mit einem Aufruf, in dem er unter Aufrechterhaltung seiner grundsätzlichen Gegnerschaft gegen die Regierungsmassnahme die Forderung auf Staffelung anmeldet. Er verlangt vom Reichstag, wenigstens den einfachen sozialen Erfordernissen Rechnung zu tragen. Die höheren Beamten hätten im Verein mit der Ministerialbürokratie sich bisher stets einer gerechten Staffelung widersetzt, obwohl nachzuweisen sei, dass bei entsprechender Regelung der gleiche finanzielle Ertrag erzielt werde, wenn unten eine Ermässigung und oben eine Erhöhung der Sätze eintrete. Es müsse sich jetzt offen zeigen, wer noch soziales Empfinden habe und für die Interessen der am schlechtesten bezahlten Beamten einzutreten bereit sei.

Der Aufruf schliesst mit einem scharfen Appell an die Beamtenschaft, alle Lauen und Säumigen aufzurütteln, damit die Forderung auf Staffelung kräftig Unterstützung finde.

+ + +
Der dem Deutschen Beamtenbund angeschlossene Reichsbund der Kommunalbeamten und Angestellten Deutschlands hielt dieser Tage in Berlin seinen dritten deutschen Gemeindebeamtentag ab. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die neu vorgesehenen sperrgesetzlichen Bestimmungen zur Einschränkung des Personalaufwandes in der öffentlichen Verwaltung. Diese Bestimmungen wurden von dem Gemeindebeamtentag als "ein ungerechtes und verfassungswidriges Ausnahmegesetz" auf das allerentschiedenste abgelehnt.

In der Kritik der neuen sperrgesetzlichen Bestimmungen gehen der Deutsche und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund im wesentlichen konform.

SPD. Bochum, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Wie das "Düsseldorfer Tageblatt" meldet, schweben in der gesamten katholischen Tagespresse Westdeutschlands seit Monaten Verhandlungen zwischen den einzelnen Verlagen darüber, wie im Interesse einer weitgehenden Verstärkung des Einflusses der katholischen Tagespresse Zusammenschlüsse und Rationalisierungsmöglichkeiten durchgeführt werden können. Im Zusammenhang hiermit verlautet, dass die Görreshaus A.G. ("Kölnische Volkszeitung") im Begriffe stehe, das "Düsseldorfer Tageblatt" zu erwerben.

SPD. Der Reichsarbeitsminister hat die Allgemeinverbindlichkeit des für gewerbliche Arbeitnehmer im Kartoffelgrosshandel geltenden Tarifvertrages ausser Kraft gesetzt. Er begründet seinen Schritt damit, dass die im Kartoffelgrosshandel geltenden allgemeinverbindlichen Tariflöhne sich in Berlin auf wöchentlich 78 und 68 Mark belaufen; zu diesen Löhnen komme während des Saisongeschäftes ein Zuschlag von 7 Mark, so dass Löhne von 85 und 75 Mark herauskämen. Der Aushilfsarbeiter beziehe einen Stundenlohn von 1,60 Mark und

also einen Wochenlohn von 76,80 Mark. Diese Löhne seien selbst im Rahmen der verhältnismässig gut entlohnnten Transport- und Speditionsgewerbes ungewöhnlich hoch. Die erhebliche Spanne zwischen Erzeugerpreis und Kleinhandelspreis für Kartoffeln sei zweifellos durch die Lohnkosten mit verursacht. -

Also Preisabbau durch Lohnabbau, d.h. wieder ein Preisabbau auf Kosten der Arbeiter! Wann kommen endlich mal die andern an die Reihe?

SPD. Bochum, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Am Freitag ereignete sich auf der Schachanlage Viktoria I-II in Castrop-Rauxel ein Grubenunglück, durch das zwei Bergleute verschüttet wurden. Die Verwaltung der Zeche teilt dazu mit, dass einer der verschütteten Bergleute, der Hauer Wienpahl am Sonntag Lebenszeichen gegeben hat. Man konnte feststellen, dass die Druckluftleitung zu seiner Arbeitsstelle noch funktionierte und es gelungen, ihm durch die Rohrleitung flüssige Nahrung wie Bouillon zuzuführen. Die Flüssigkeiten werden in kleinen Portionen in die Rohrleitung gegossen und mit Pressluft zur Arbeitsstelle des Wienpahl gedrückt, wo dieser sie mit seinem Schuh auffängt. Die Aufräumarbeiten werden noch mehrere Tage in Anspruch nehmen. Es besteht die begründete Hoffnung, dass sie zu einem glücklichen Ende geführt werden könne. Dagegen ist mit dem Tod des zweiten Hauer bestimmt zu rechnen.

SPD. Bochum, 1. Dezember (Eig. Drahtb.)

Für die Bielefelder Metallindustrie wurde am Montag-Abend ein Schiedsspruch gefällt. Er sieht vor, dass die bisherige Lohnregelung bis Ende des Jahres unverändert in Kraft bleibt. Ab 1. Januar sollen die tariflichen Akkordrichtlöhne um 5 % und die Stundenlöhne um 3 % ermässigt werden. Der bisherige Manteltarif bleibt, abgesehen von einer Neuregelung der Akkordverdienste, weiter bestehen. Der Manteltarif läuft bis zum 30. September 1931, die Lohnregelung bis zum 31. Mai des nächsten Jahres.

Massregelungen aus Anlass des Streikes dürfen nicht stattfinden. Die Einstellung der bisherigen Arbeitnehmer erfolgt nach betriebstechnischen Möglichkeiten und Bedürfnissen; vor dem 31. Januar dürfen jedoch keine fremden Arbeiter eingestellt werden. Die Erklärungsfrist zu dem Schiedsspruch läuft bis zum 5. Dezember.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Verschärfte Besteuerung der Tantiemen.

Ein sozialdemokratischer Gesetzentwurf.

SPD. Entsprechend einer Erklärung, die von den sozialdemokratischen Vertretern im Haushaltsausschuss bei Beginn der Beratungen über die Notverordnung abgegeben wurde, ist jetzt von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag ein Initiativgesetzentwurf eingebracht worden, der eine angemessene Besteuerung der Aufsichtsratsantien bezweckt.

Nachdem die schon in der Vorkriegszeit eingeführte Tantiemensteuer im Jahre 1925 von der Bürgerblockmehrheit des Reichstags gegen den Widerspruch der Sozialdemokratie wieder aufgehoben worden war, nahm die Regierung Brüning im Juli d.J. einen schwachen Anlauf zu ihrer Wiedereinführung. In dem Gesetzentwurf über die Reichshilfe der Beamten, der damals mit dem ganzen Finanzplan im Reichstag scheiterte und darauf durch die Notverordnung in Kraft gesetzt wurde, war zugleich eine Bestimmung über die Besteuerung der Aufsichtsrats- und ähnlicher Bezüge enthalten. Obgleich Tantiemen und Beamtgehälter durchaus nichts miteinander zu tun haben, wurden beide Objekte mit demselben Steuersatze, nämlich mit $2\frac{1}{2}\%$ belastet. In Rücksicht darauf, dass die Reichshilfe der Beamten nicht für das ganze Rechnungsjahr 1930, sondern nur für 8 Monate zu zahlen ist, wurde auch die Tantiemensteuer in diesem Rechnungsjahr nur zu 60 % angefordert, sodass nur $1\frac{1}{2}\%$ der Tantiemebezüge zu zahlen sind. Es bedarf keiner Betonung, dass das eine lächerliche Bagatelle ist, die sich in der Zeit der Massenbelastung und Massennot nicht verantworten lässt. Betrug doch diese Abgabe in den finanziell sehr viel günstigeren Zeiten vor dem Kriege schon 20 %. Auf diesen Satz will die Sozialdemokratie nunmehr den Steuersatz wieder erhöhen und zwar soll sie bereits im laufenden Jahr, nicht erst im nächsten, erhoben werden. Beträge, die auf Grund der seitherigen Regelung bereits bezahlt sind, sollen angerechnet werden.

Die Nationalsozialisten, die trotz ihrer finanziellen Verbindung mit dem Grosskapital in demagogischer Art die mühelos erworbenen Pfründen der "raffenden" Kapitalisten angreifen, erhalten bei Beratung des sozialdemokratischen Antrags die beste Gelegenheit, dem 50 fachen Aufsichtsrat v. Stauss einen Gehedienst zu leisten für das Frühstück, das dieser Bank- und Börsenfürst kürzlich ihrem Führer Hitler gegeben hat. Hoffentlich werden sie sich nicht dem Einwand anschliessen, der schon von den Verteidigern der Aufsichtsräte gemacht worden ist, dass man eine solche Steuer nicht rückwirkend für das ganze laufende Rechnungsjahr erheben könne, da die Tantiemen von ihren Beziehern bereits aufgegessen oder sonstwie verbraucht sein könnten. Die Herren v. Stauss, Kirdorf, Fischer (Köln), Luis Hagen und wie die dutzenden Aufsichtsräte alle heissen haben schon noch so viel, dass sie eine solche Abgabe bezahlen können, ohne an den Bettelstab zu kommen. Wenn schon vor fast 30 Jahren ein nationalliberaler Abgeordneter im Reichstag von dem "gewaltigen und ganz zwecklosen Luxus" sprach, den sich die Aktiengesellschaften durch Gewährung von Tantiemen in Höhe von 20 000 bis 40 000 Mark leisten, so braucht man im grossen Notjahr 1930 wirklich keine Bedenken zu tragen, diese mühelos erworbenen Beträge kräftig zu den Reichlasten heranzuziehen. Bei den Aufsichtsräten handelt es sich durchweg um zahlungsfähige Personen. Nicht selten häufen sich die grossen Tantiemenbezüge dutzendsfad in einer Hand. Die Verantwortung, die das einzelne Aufsichtsratsmitglied zu tragen hat, steht fast immer im umgekehrten Verhältnis zur Höhe der Tantieme, d.h. sie ist umso geringer je höher die Tantieme ist.

Die Sozialdemokratie wird darauf drängen, dass ihr Gesetzentwurf vom Reichstag bald verabschiedet wird. Die Regierung wird es sich sehr überlegen müssen, ob sie der Annahme des Gesetzes Schwierigkeiten zu bereiten wagen will. Im deutschen Volke würde man dafür keinerlei Verständnis haben. Andererseits würde aber der Reichsfinanzminister für die 10 bis 15 Millionen, die die Steuer bringen kann, Verwendung in Hülle und Fülle haben.

Aus aller Welt

Das Mordrätsel im Schwarzwald.

Wer tötete den Apotheker Dr. Dietz in Lenzkirch? - Leben und Ende eines Sonderlings.

SPD. Vor einigen Tagen wurde in Lenzkirch im Schwarzwald der 68 Jahre alte Apotheker Dr. Dietz von zwei Mördern in seiner Apotheke überfallen, ermordet und beraubt.

Lenzkirch.. Mit Scheu und Angst betrachten die Bewohner des kleinen Ortes der in der romantisch zerklüfteten Schwarzwaldlandschaft entzückend gelegen ist, das Haus des Apothekers Dr. Dietz, in dem der Mord geschah, um dessen Aufklärung Staatsanwaltschaft und Polizeibehörden jetzt emsig bemüht sind. Wie eine grausam gespenstische Kulisse heben sich die Hänge des Schwarzwaldes vom Tator ab.

Das Verbrechen geschah abends zwischen 8 und 9 Uhr. Um diese Zeit flackerte schwacher Lichtschein durch die Fenster des Hauses auf die Strasse und zwei Mörder durchsuchten das Haus ihres Opfers nach Geld. Man weiss bis jetzt noch nicht, wie viel der 68 Jahre alte Sonderling in seinem Hause versteckt hielt. Man vermutet, dass es sich um Tausende handelte. Der Mord wurde erst am Morgen, der jenem schrecklichen Abend folgte, entdeckt. Die Aufwartefrau des Apothekers fand Dr. Dietz in seinem Laden tot am Boden liegend auf. Der alte Mann war noch mit einem Regemantel bekleidet. Hände und Füße waren gefesselt. Der Kopf wie mehrere Wunden auf.

Der geheimnisvolle "Kunde".

Aus den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft geht hervor, dass Dr. Dietz sich an jenem Abend in der Turnhalle des Schulhauses von Lenzkirch befand, wo er Cello spielte, als er von einem Mann dort aufgesucht und gebeten wurde, ihm eine Arznei anzufertigen. Dr. Dietz ging mit dem Fremden zu seiner Apotheke. Der Weg bis dahin ist nicht weit. Es regnete ein wenig, über dem Schwarzwald lagerte abendlicher Nebel. Hier und da nur flackerte in der Ortschaft an einzelnen Fensterchen Licht auf. Der Weg, über den die beiden Männer schritten, war öde und vollkommen menschenleer. Als der Apotheker mit seinem "Kunden" vor der Apotheke anlangte, musste er bemerken, dass dort noch jemand wartend stand. Der Mann der dort unbeweglich vor dem Hause auf seinem Platz verbarnte, trat erst aus dem Dunkel hervor, als der Apotheker sich mit dem andern langsam näherte. Sie betraten zu Dreien das Haus des Apothekers. Der Alte ging in den Laden, suchte nach einem Licht, zündete es an und wurde im nächsten Moment hinterrücks nieder geschlagen. Soweit die kriminalpolizeilichen Ermittlungen.

Geizig, liederlich, phantastisch.

Das Haus des Apothekers ist ein kleines Gebäude, zu dessen Eingang mehrere Stufen hinaufführen. Rechter Hand befindet sich die Tür, die in den Apothekenraum führt, der eher einem Krämerladen als einer Apotheke ähnelt. Linker Hand gelangt man über einen kleinen Korridor zu einer Treppe, die in die oberen Räume führt. Zahlreiche Winkel und Ecken geben dem Haus ein romantisches Gesicht. Es sieht alles sehr unordentlich aus.

Der Alte war als Sonderling bekannt. Er hatte Schrullen, die seiner unheimlich starken Phantasie entsprangen; immer aufs Neue waren die harmlosen Bewohner von Lenzkirch verblüfft. Der Apotheker war ein Mann, der Deutsch, Französisch, Russisch, Englisch und Italienisch sprach und trotz seines hohen Alters

ein guter Sportler war. Hier und da erzählte er von komischen Dingen, die man in Lenzkirch nicht verstand, auch setzte er manchmal durch sein Benehmen die Leute in Erstaunen. Seine Aufwartefrau soll es gerade nicht gut bei ihm gehabt haben. Die alte Frau wurde von ihm hin und her gehetzt und musste sehen, dass es - wenn sie das Haus gesäubert hatte - nach einer Stunde genau so wieder aussah wie zuvor: so unordentlich, so voller Gerümpel.

Der Apotheker war geizig andern gegenüber. Er selbst lebte ganz gut. Er kaufte alles allein ein, aber er handelte dabei nach Leibeskräften. Mit unheimlichem Kichern erzählte er hier und da, dass er sein Geld im Strumpf aufbewahre, den er auf einen Balken des Dachgerüsts zu legen pflege. Anscheinend hatte er eine Freude daran, überhaupt die Leute zum Narren zu halten und ihnen verrückte Dinge zu erzählen.

In den Abendstunden spielte er auf seinem Cello. Seine Phantasie liess ihn die Lieder, die er spielte, völlig abändern und umgestalten. Wie Zauberblumen blühten die Melodien in die Schwarzwaldnacht.

Der Einsame.

Alles war merkwürdig. Und auch die Apotheke des seltsamen Greises unterschied sich von allen anderen Apotheken: sie war total verschmutzt. Arzneien wurden in allen möglichen und unmöglichen Pullen und Fläschchen, die verstaubt in Zigarrenkisten umherstanden, aufbewahrt. Wer sich über diesen Zustand beschwerte, wurde einfach aus dem Laden gewiesen.

Und immer war Dietz allein. Wie viele einsame Leute litt er an Angstzuständen. So riss er eines Tages aus Furcht vor den Folgen eines elektrischen Schlages die elektrische Lichtleitung aus seinem Hause und brannte nur noch eine Kerze, wenn es dunkelte.

Und - beim Kerzenschimmer wurde der Sonderling ermordet.

+ + +

Liebesdrama. Auf der Bastei in der Sächsischen Schweiz vergiftete sich ein aus Berlin stammendes Liebespaar durch Gas. Der Mann war Kunstmaler und Sohn eines Berliner Ministerialdirektors, das Mädchen Tochter eines Berliner Grosskaufmanns; beide waren 28 Jahre alt. Der Grund zur Tat war die Weigerung der Eltern der Beiden, die Eheschliessung zu gestatten. Das Mädchen war zur Verlobung mit einem andern Mann gezwungen worden.

+ + +

Ueberfälliger Dreimastschoner. Ein Opfer des Sturms auf der Ostsee wurde der Motordreimastschoner "Luett", der vor fünf Wochen mit einer Holzladung von Trangsung (Finnland) nach Stettin in See gegangen war. Dieser Tage wurde das Schiff zehn Meilen nordwest vom pommerschen Leuchtturm Jershoft kieloben treibend gesichtet. 17 Kutter schlepten den Schoner nach Rügenwalde, wo er unmittelbar vor der Hafeneinfahrt mit den Masten auf Grund geriet. Die mit dem Kapitän aus elf Mann bestehende Besatzung des Schiffes ist bei der Katastrophe ums Leben gekommen.

+ + +

Der Mann mit den fünf Stimmen. Eine englische Tonfilmfirma hat einen gewissen Strathie Mackay engagiert, der auf Wunsch Sopran, Alt, Bariton oder Bass singen und sich auch in zwei Stimmlagen zu gleicher Zeit produzieren kann.

+ + +

Das Rätsel um den Berliner Frauenmord. Die Theorie, dass die am Sonnabend in ihrer Wohnung in Berlin N. erwürgt aufgefundene Konfitürenhändlerin Anna Matschke einem Raubmord zum Opfer gefallen ist, scheint sich nicht zu bestätigen. Es wurde nämlich festgestellt, dass Fräulein Matschke kurz vor Eintritt des Todes sexuell missbraucht worden ist, wie auch noch andere Anzeichen auf die Verübung eines Verbrechens im Sexualrausch schliessen lassen. Ausserdem wurden in der Wohnung von Fräulein Matschke mehrere Hundertmarkscheine und grössere Mengen alten und neuen Silbergeldes vorgefunden, die ein Verbrecher, der es auf einen Raub abgesehen hat, vermutlich entdeckt und mitgenommen hätte. Die Krimi-

naipolizei verfolgt zurzeit eine Spur, die möglicherweise zur Ergreifung des Täters führen wird. Es handelt sich um einen etwa 20 bis 25 Jahre alten Unter-
mieter.

+ + +
Amnestie für Lampel. Das beim Landgericht Neisse schwebende Verfahren gegen den Dichter Peter Martin Lampel, der der Beihilfe bei einem Fememord (Erschiessung des Offizierstellvertreter Köhler im Zusammenhang mit den ober-schlesischen Abwehrkämpfen) beschuldig worden war, ist auf Grund der Amnestiebeschlüsse des Reichstages eingestellt worden, da es sich um eine vor dem 1. September 1924 aus politischen Beweggründen begangene Tat handelt.

+ + +
Brotkrieg in Amsterdam. Im Westen von Amsterdam in der sogenannten Kinderbuurt, ging der Brotpreis bis auf 8 Cent (13 Pfennig) für ein Brot herunter. Die staunenerregende Tatsache ist auf die Existenz zahlreicher Kleinbäckereien zurückzuführen, die sich an keinerlei Tarif gebunden fühlen. Viele frühere Gesellen, die sich auf den Kredit einer Brotfabrik hin selbständig gemacht haben, arbeiten, allen sozialen Vorschriften zum Hohn, in endlosen Arbeitszeiten, um das Brot zum Schleuderpreis weggeben und die Konkurrenz niederringen zu können. Die organisierte Arbeiterschaft wurde aufgefordert, sich diesen Bäckereien fernzuhalten, da schliesslich die Kosten dieses Brotkrieges doch nur von den am Ende bestimmt siegenden Grossbäckereien auf die Konsumenten abgewälzt werden würden.

+ + +
Direktoren als Wechselfälscher. In Chaux-de-Fonds (Schweiz) wurden auf Grund einer Anzeige der Kantonalbank in Neuchâtel drei Direktions- und Verwaltungsratsmitglieder einer Uhrenfabrik unter der Anschuldigung verhaftet, für 350 bis 400 000 Francs Wechsel gefälscht zu haben.

+ + +
Lehrlinge als Räuber. In Augsburg wurden ein Drogistenlehrling, zwei Kaufmannslehrlinge und ein Friseurlehrling verhaftet, die die Urheber verschiedener schwerer Raubüberfälle sind, die in letzter Zeit in Augsburg verübt wurden. Die vier ins Untersuchungsgefängnis eingelieferten 16jährigen Burschen, die auf frischer Tat ertappt wurden, hatten sich der Methode bedient, ältere Leute unter irgendeinem Vorwand aus ihrer Wohnung zu locken und dann zu betäuben, um anschliessend ungestört die Wohnungen ausrauben zu können. Die vielversprechenden jungen Leute wollten sich angeblich Geld verschaffen, um damit ins Ausland reisen zu können. Sie waren mit Betäubungsmitteln, Fesseln, Dolchen, Selbstladepistolen und Diétrichen reichlich versehen.

+ + +
Verhaftete Erpresser. In Ebdorf bei Magdeburg wurden der 3 8jährige Franz Müller und der 31jährige Landwirt Gustav Keindorff verhaftet, die in der letzten Zeit verschiedentlich mit Hilfe von hand- und maschinenschriftlichen Briefen grössere Geldsummen von Magdeburger Behörden zu erpressen versucht haben. In einem der Schreiben hatten die Erpresser beispielsweise angedroht, den äusserst gefährlichen Coloradokäfer auszusetzen, falls man ihnen nicht an einer besonders gekennzeichneten Stelle aus dem D-Zug Magdeburg-Helmstedt ein Paket mit 12 000 Mark Bargeld abwerfe. Die Polizei veranstaltete an der betreffenden Stelle eine regelrecht Jagd, hatte aber keinen Erfolg. Auf die Ergreifung des Erpressers - man wusste noch nicht, dass es sich um zwei Personen handelt - wurde nun 1000 Mark Belohnung ausgesetzt. Die ganze Bevölkerung beteiligt sich bei der Suche. Nicht weniger als hundert verdächtige Personen wurden verhaftet, unter ihnen auch Keindorff, der aber wegen Mangel an Beweisen zunächst wieder entlassen werden musste. Müller hat 12 Semester an einer Technischen Hochschule studiert; Keindorff stammt aus einer angesehenen Landwirtschaftsfamilie.

Gewerkschaftliche Rundschau ✘

Der Lohnabbau des Faschismus.

SPD. In Deutschland sieht es für den Arbeiter gewiss nicht schön aus. Die Wirtschaftskrise drückt auf ihn mit voller Wucht. Sie würde ihn ganz zu Boden drücken, wenn nicht die Gewerkschaften ihm zur Seite stünden. Das Kapital würde in diesen Tagen, wenn keine Gewerkschaften da wären, mit dem Arbeiter Schindluder treiben. Die Gewerkschaftsfeinde suchen die Verzweiflungsstimmung unter den Massen zur Stimmungsmache für den Faschismus auszunutzen. Aber wie gehts denn dem Arbeiter unter dem faschistischen Regime? In Italien hat der Faschismus dem Arbeiter vorgegaukelt, er könne die Arbeiterinteressen besser vertreten als die Gewerkschaften. Und was erlebt man jetzt in Mussolinien? Das schöne Kartenhaus der Korporationen liegt am Boden. Der grosse Lohnabbau wird in Italien mit furchtbarer Härte durchgeführt, ohne dass jemand da ist, der seine Hand für den Arbeiter erhebt.

Ab 1. Dezember trat in Italien eine Lohnsenkung von 8% in Kraft. Die Kürzung gilt nicht für die über 18 Jahre alten Arbeiter, die in Städten mit mehr als 200 000 Einwohnern leben und nur 12 Lire Lohn haben oder mit nur 8 Lire pro Tag in Städten unter 200 000 Einwohnern vegetieren. Ebenso gilt die Lohnkürzung auch nicht für Arbeiter, die nur noch 3 Tage in der Woche arbeiten können. Man sieht: es werden hier Löhne gezahlt, die weit unter den deutschen Arbeitslosenunterstützungssätzen liegen.

Der Faschismus hat keinen verlorenen Krieg zu liquidieren wie die deutsche Republik, aber seine Arbeiter haben die schlechtesten Löhne in Europa. Wäre der italienische Arbeiter nicht so ungeheuer bedürfnislos und im Hungern nicht so gut trainiert - das Massenelend hätte längst zu einer Explosion geführt. Trotz des Faschistenterrors macht sich immer wieder die Empörung Luft. So wurde in Mailand am 23. November ein Latsauto der Militärverwaltung, das Brot transportiert, von Arbeitslosen geplündert. Ihm Nu war das Brot verteilt und fortgetragen, ehe die Polizei einschreiten konnte. In Turin gab es am 24. November eine Arbeitslosendemonstration vor dem früheren Volkshaus, in dem jetzt der Sitz der Syndikate ist. Der Faschismus sitzt auf einem Pulverfass.

Der Faschismus steht hilflos der Krise gegenüber. An dem Preisproblem pfuscht er noch mehr herum, als bei uns daran herumgedoktert wird. Zur Entschuldigung für sein Unvermögen redet auch er sich auf die Weltkrise hinaus. Im übrigen sucht er die Krise so weit wie möglich zu verschleiern. In vielen Betrieben, wo die Unternehmer bereits halb pleite sind, müssen die Arbeiter weiter arbeiten, obwohl sie seit Monaten nur Bruchteile ihres Lohnes erhalten. Dadurch können manche Unternehmer ihren Bankrott vor der Öffentlichkeit verschleiern. Diesen Schwindel will man nun systematisch dadurch fördern, dass man die Arbeiter in Waren entlohnen lässt. Dass dabei die Ausbeutung und Versklavung der Arbeiter immer grösser wird, versteht sich von selbst.

Der deutsche Arbeiter wäre ein Selbstmörder, wenn er den Faschismus in den Sattel helfen wollte.

SPD. Fünftausend Tabakarbeiter haben in einer Massenversammlung in Lübbecke (Westfalen) zu der vom Reichsrat gebilligten Tabaksteuererhöhung Stellung genommen. Die Nationalsozialisten, die geglaubt hatten, sie könnten die Erregung der Tabakarbeiter für ihre Hetze gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie ausnutzen, sind schmachlich abgefallen, als sie es riskierten, eine eigene Versammlung einzuberufen. Die Tabakarbeiter sind sich - das hat der Verlauf der von den Gewerkschaften geführten Tabakarbeiterversammlung gezeigt - darüber im klaren, dass, wenn überhaupt etwas zu ihren Gunsten in der Frage der Tabaksteuer herausgeholt werden kann, das nur durch Hilfe der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie möglich ist. Die Tabakarbeiter wissen, dass die Sozialdemokraten im Reichstag durch ihre Mitteilungen über die Vorversorgung der Tabakindustrie durch die Rechnung der Profitgeier unter den Tabakfabrikanten, denen das Schicksal der Tabakarbeiter schnuppe ist, einen dicken Strich gemacht haben.

SPD. Auch in Amerika wütet der Lohnabbau. Die Jackson-Textilwerke in Nashua (New Hampshire) haben bekannt gegeben, dass ihre Betriebe vom 1. Dezember an voll beschäftigt und die bisherigen Belegschaften wieder eingestellt worden seien. Die Textilwerke haben sich jedoch dazu erst entschlossen, nachdem die Arbeiter gegen die Zusage ununterbrochener Beschäftigung bis zum 1. Mai des kommenden Jahres in einen Lohnabbau um 15 bis 20% eingewilligt hatten.

Die führenden Schuhfabriken in Brockton fordern von den Schuhmachergewerkschaften einen Lohnabbau in Höhe von 16 bis 33%. Sie erklären, sie könnten ohne einen solchen Abbau ihre Betriebe nicht aufrecht erhalten. Erst bei Annahme ihres Vorschlags könne voll gearbeitet werden. Die in Frage kommenden Schuharbeiter beziehen zur Zeit bereits 20% weniger Lohn, als sie vor zwei Jahren gehabt haben. Der Lohnabbau beträgt bei einzelnen Arbeitergruppen sogar über 50% der vor zwei Jahren gezahlten Löhne. -

Hoffentlich hört man auch bei uns in Deutschland bald etwas davon, dass Belegschaften nach dem Lohnabbau wieder voll eingestellt werden.

SPD. In Hannover kam es am Montag in der Metallindustrie zum offenen Konflikt. Die Metallarbeiter sind in Streik getreten.

Seit dem 1. November besteht in der Hannoverschen Metallindustrie ein tarifloser Zustand. Die Unternehmer besaßen den traurigen Mut, dem Metallarbeiterverband bei den Verhandlungen einen Lohnabbau von 25,7%, d.h. eine Herabsetzung der Löhne von 1,05 Mark auf 78 Pfennige anzubieten. Für die Akkordarbeiter forderten sie noch stärkeren Lohnabbau. Selbstverständlich lehnte der Metallarbeiterverband eine derart unerhörte Zumutung scharf ab.

Am Montag wurde durch Anschlag des Verbandes der Hannoverschen Metallindustriellen den Belegschaften einer grossen Anzahl von Betrieben gekündigt. Es sollte sofort ein Lohnabbau von 13,5%, nämlich von 1,05 Mark auf 83 Pfennig, vorgenommen werden. Die Arbeiter erklärten zu derartigen Bedingungen nicht arbeiten zu wollen, und forderten die Zurücknahme der Anschläge. Als die Unternehmer das verweigerten, wurde die Arbeit niedergelegt. Die Betriebe wurden geschlossen verlassen. Es liegen bereits still: Hanomag, Körting, Hawa, Hackethal Lindener Eisen- und Stahlwerk und Wilfener Eisenwerk. Von dem Kampfe werden rund 8 000 bis 10 000 Metallarbeiter betroffen.

SPD. Der Schiedsspruch für die Rheinschiffahrt, der eine Lohnkürzung um 6,2 bis 7% ab 29. November vorsieht, ist von den Arbeitnehmern und zwar sowohl vom Deck- wie vom Maschinenpersonal angenommen worden. In allen Versammlungen der Arbeitnehmer wurde der Organisation restlos das Vertrauen ausgesprochen. Die Arbeitgeber haben den Schiedsspruch abgelehnt. Daraufhin hat das Reichsarbeitsministerium von sich aus Nachverhandlungen für den kommenden Mittwoch anberaumt, um eine Einigung herbeizuführen. Die Verhandlungen finden im Reichsarbeitsministerium statt.

+

Die Lohnsätze für die Hafenarbeiter in Bremen und in Bremerhaven sind von den Arbeitgebern gekündigt worden. In Köln wurde der Tarif für das Transportgewerbe, der auch die Hafenarbeiter umfasst, von den Arbeitgebern gekündigt. Im Mannheimer Hafen wurde von den Arbeitgebern ebenfalls den Hafenarbeitern das Lohnabkommen gekündigt.

Man sieht: im Transportgewerbe, wenigstens soweit die West- und nordwestdeutschen Wasserstrassen in Betracht kommen, ist die Lohnabbauaktion der Unternehmer in vollem Gange.

SPD. Der Lohnabbauschiedsspruch für die Berliner und Bielefelder Herrenwäscheindustrie ist vom Reichsarbeitsminister verbindlich erklärt worden. Es handelt sich bei dem Spruch um einen Abbau der Zeitlöhne um $3 \frac{1}{2}$ und der Akkorsätze um $4 \frac{1}{2}\%$ und zwar ab 28. November.

SPD. Der dänische Papierindustriearbeiterverband hat den Tarifvertrag für sämtliche Mitglieder zum 1. März gekündigt. Er fordert Lohnverbesserungen.

SPD. Die Kölner Metallindustriellen (Arbeitgeberverband der Metallindustrie in Köln, Vereinigte Arbeitgeber von Bergisch-Gladbach und Arbeitgeberverband der Auto- und Karosserieindustrie Köln) haben den Lohntarif zum 31. Dezember gekündigt. Der Verband der Autoindustrie hat ausserdem den Rahmenvertrag gekündigt. Die Arbeitgeber verlangen - Verlängerung der Arbeitszeit von 48 auf 54 Stunden und Verschlechterung des Urlaubs.

Der Metallarbeiterverband in Köln hat als Antwort darauf den genannten Unternehmerverbänden das Arbeitszeitabkommen zum 31. Dezember gekündigt.

SPD. Die mitteldeutschen Steinsetzunternehmer beeilen sich, in die grosse Lohnabbaufront einzuschwenken. Sie haben den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands wissen lassen, dass die 1929 abgeschlossene Lohntafel zum 31. Dezember gekündigt wird.

Die Steinarbeiter müssen, wenn sie in der Abwehr des Lohnabbaus nicht unter den Schlitten kommen wollen, sich so kräftig und einmütig wie möglich ihrer zuständigen Organisation, d.h. dem Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, anschliessen.



Nochmals Kohlenpreissenkung!

----- Vorübergehende oder dauernde Regelung?

SPD. Vor einigen Tagen ist im Reichskohlenrat an dem vom Reichswirtschaftsministerium unterstützten Versuch der Ruhrindustriellen, die Kohlenpreisbildung der Kontrolle und Beschlussfassung der Kohlenwirtschaftsorgane zu entziehen, Kritik geübt worden. Diese Kritik hat in der Unternehmerpresse eine gänzlich irreführende Darstellung gefunden.

Es ist niemanden eingefallen, der längst fällig gewesen Kohlenpreissenkung in letzter Stunde Schwierigkeiten zu bereiten. Die Arbeitervertreter und ein Teil der Verbrauchervertreter haben vielmehr eine Nachprüfung darüber verlangt, ob die von den Zechenbesitzern in Aussicht genommene Preissenkung im Ausmass das Mögliche und das für die Marktbelebung Notwendige trifft. Dagegen haben sich die Unternehmer mit aller Hartnäckigkeit gestäubt und den Einwand erhoben, dass der Preisbeschluss vom Mai 1928, der dem Ruhrsyndikat in Bezug auf die Preisfestsetzung eine gewisse Bewegungsfreiheit gab, nach wie vor gültig sei und das eigenmächtige Vorgehen des Syndikats rechtfertige. Der Beschluss von 1928 aber war ein Preiserhöhungsbeschluss. Wegen der Unübersichtlichkeit der Marktverhältnisse wurde seinerzeit dem Syndikat die Ermächtigung gegeben, seine Preise in dem Grade zu erhöhen, dass im Endergebnis eine Erhöhung des Durchschnittserlöses je Tonne um 1.- Mark herauskommt. Dieses Ergebnis ist auch erzielt worden, ja sogar mehr als das. Nunmehr handelte es sich darum, einen entsprechenden Preissenkungsbeschluss festzulegen, um den neuen gesenkten Preisen die ordnungsgemässe Form zu geben. Davon wollten jedoch die Unternehmer nichts wissen. Sie bestanden darauf, dass der Beschluss von 1928 unverändert in Kraft bleibe, um ihnen jederzeit die Möglichkeit zu geben, von sich aus mit den Preisen an die damals beschlossene Erlösgrenze wieder heraufzugehen. Damit hätte die angebliche "Vorleistung" des Ruhrkohlsyndikats von vornherein einen Ausnahmecharakter als ein vorübergehendes Entgegenkommen gegenüber den augenblicklichen Preissenkungsbestrebungen erhalten, während der 1928 unter ganz anderen Voraussetzungen beschlossene Erlösrahmen als Norm stabilisiert worden wäre.

Dieses Verlangen ist im Reichskohlenrat auf heftigsten Widerstand gestossen. Die Stabilisierung einer um einen erheblichen Betrag höher liegenden Norm im Augenblick der Preissenkung erschien den Arbeitnehmervertretern rechtlich unbegründet und wirtschaftlich unvertretbar zu sein. Sie hätten geradezu den weiteren Fortgang der gesamten Preissenkungsaktion gefährdet; denn der Anschluss an das niedrigere Weltmarktpreisniveau muss für dauernd gewollt sein, sonst verliert die ganze Aktion ihren Sinn.

Bedauerlich ist, dass das Reichswirtschaftsministerium dazu beigetragen hat diesen Sinn zu verwässern. Dem Reichskohlenrat, dessen Grosser Ausschuss gemeinsam mit dem Reichskohlenverband am 12. Dezember wieder zusammentritt, verbleibt die Aufgabe, der Kohlenpreissenkung die zuverlässige Form zu geben, die den deutschen Kohlenverbraucher vor monopolistischer Willkür schützt und dem Inlandskohlenmarkt die Beruhigung wieder gibt, die ihm durch die wochenlang vorhergehende Ankündigung einer Preissenkung leider genommen worden ist. Ausserdem müssen die Preisfragen der übrigen Steinkohlensyndikate und der Braunkohle ordnungsgemäss erledigt werden.

Dr. Berger, Bochum.

SPD. Nach einer Erhebung des Reichsstatistischen Amtes über die Abschlüsse von Aktiengesellschaften im ersten Vierteljahr 1930 - erfasst wurden 107 Gesellschaften - hat sich die Durchschnittsdividende von 7,48% auf 7,82% gesteigert. Die finanzielle Entwicklung ist, wenn man die Wirtschaftskrise in Betracht zieht, als äusserst befriedigend anzusehen. Wir geben darüber folgende Zusammenstellung:

	<u>1929</u>	<u>1930</u>
	(Abschlüsse von Aktiengesellschaften im ersten Vierteljahr)	
Durchschnittsdividende	7,48%	7,82%
Zur Zahlung der Dividende waren erforderlich (in Millionen Mark)	106,5	111,5
Aktienkapital in Millionen Mark	1510,3	1518,7
Anlagen in Millionen Mark	820,8	889,7
Beteiligungen und Effekten in Millionen Mark	1128	1205,8
Vorräte in Millionen Mark	257,3	266,6
Flüssige Mittel in Millionen Mark	623,5	606,5
Ausgewiesene Reserven in Millionen Mark	270,3	306,4
Langfristige Verschuldung in Mill. Mark	429,1	494
Kurzfristige Verschuldung in Mill. Mark	493,1	542,7

Für eine Beurteilung der Situation fällt die Steigerung der langfristigen Verschuldung aus und zwar aus dem Grunde, weil die Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft eine grössere Fusion im Ausmass von rund 60 Millionen Mark durchführte, ohne ihr Aktienkapital zu erhöhen. Statt dessen trat eine Steigerung der langfristigen Verschuldung um 56,6 Millionen Mark ein. Die Krise zeigt sich in einer Erhöhung der Vorräte und einer Verminderung der flüssigen Mittel. Im Zusammenhang damit ist die Erhöhung der kurzfristigen Verschuldung bemerkenswert. Hingewiesen sei auch auf eine Steigerung der ausgewiesenen Reserven. Die Bildung von stillen Reserven dürfte hinter der Erhöhung der ausgewiesenen Reserven nicht zurückbleiben.

Im grossen und ganzen beweisen die grossen Aktiengesellschaften eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit gegen die Krise.

SPD. Der Grosshandelsindex hat sich in der Woche zum 26. November gegenüber der dritten Novemberwoche von 120,1 auf 119,5 gesenkt. Die Ermässigung beträgt 0,5 %. Die Agrarstoffe gingen von 111,8 auf 111,2 (-0,5%), die Kolonialwaren von 107,4 auf 10,1 (-0,3%), die industriellen Rohstoffe und Halbwaren von 113,3 auf 112,7 (-0,5%) und die industriellen Fertigwaren von 114,5 auf 144,1 (-0,3%) zurück. Bei den industriellen Fertigwaren ist der Index für die Produktionsmittel nur von 135,8 auf 135,6 = 0,1% zurückgegangen. Bei den Konsumgütern liegt ein Rückgang von 0,3 %, nämlich von 151 auf 150,5 vor.

SPD. Das Reichsstatistische Amt meldet für den Monate November 1930 = 829 Konkurse gegenüber 843 im Monat Oktober. Die Zahl der Vergleichsverfahren ging von 480 im Oktober auf 467 im November zurück.

SPD. Die Deutsche Baumwoll A.G. Osnabrück (Debag), die nach dem Friedensschluss zwischen Dierig und Hammersen die beiden Grosskonzerne der deutschen Baumwollindustrie als Dachgesellschaft vereinigt, weist einen Reingewinn von 650 000 Mark aus. Von der Zahlung einer Dividende ist wohl in Hinsicht auf die unklare Situation der deutschen Baumwollindustrie abgesehen worden. Im Vorjahr wurden 8% gezahlt. Allerdings hat sich seitdem die Struktur der Debag durch Umbildung zur Dachgesellschaft wesentlich verändert.

Von dem Aktienkapital in Höhe von 39 Millionen Mark ist bisher nur ein Teil gegen Dierigaktien umgetauscht worden. Der Umtausch gegen Hammersenaktien soll sich erst nach der Börseneinführung der Debagaktie vollziehen.

SPD. Nach einer Mitteilung des Reichsernährungsministeriums verbleibt es für Dezember und Januar bei einer Vermehrung von inländischem Weizen in Höhe von 80%.

SPD. Nach dem Konjunkturbericht des preussischen Handelsministeriums hat sich die Wirtschaftslage, besonders in Amerika, weiter versteift. Auch in Frankreich treten Anzeichen sinkender Konjunktur in stärkerer Masse hervor. Die zielbewusste Finanzpolitik Deutschlands werde überall mit Aufmerksamkeit verfolgt und auch seine Preissenkungspolitik fände Nachahmung. Der Eingang des Ueberbrückungskredits habe den Geldmärkten keine merkbare Erleichterung bringen können.

SPD. Es war vorauszusehen, dass die im Anschluss an die Reichstagswahl einsetzende Verwirrung auf den Geld- und Kapitalmärkten zu Zusammenbrüchen gerade im Bankgewerbe führen musste und zwar sind es die Privatbanken, die besonders gelitten zu haben scheinen. Der Privatbankier hat sich im Kampf gegen den grossen Bankkonzern als der schwächere Teil erwiesen. Wenn man vom Sterben des Privatbankiers redet, trifft das wohl schon zu.

In Berlin ist der Zusammenbruch der Securius Haesener & Co. erfolgt. Das Unternehmen besteht seit Jahrzehnten und pflegte die Vermögensverwaltung von Gutsbesitzern, Wohltätigkeitsgesellschaften usw. Der Zusammenbruch wird noch ein Nachspiel vor Gericht haben, da sich der Inhaber des Instituts an den ihm anvertrauten Vermögenswerten vergriffen hat.

Aus Stuttgart wird der Zusammenbruch der Bankfirma Albert Schwarz gemeldet. Es handelt sich um eine der ältesten Privatbanken Stuttgarts. Im Falle der Firma Albert Schwarz hofft man, zu einem Vergleich mit den Gläubigern zu kommen.

SPD. Nach einer Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts für das erste Halbjahr 1930 ergab sich für den Monat Mai mit 282 Millionen Litern die höchste Milchanlieferung. Die Steigerung gegenüber Januar, wo die Milchlieferung 200 Millionen Liter betrug, macht demnach 40% aus. Durch besonders grosse Steigerung der Milcherträge zeichnen sich die vier Weideprovinzen Ostpreussen, Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen aus, die im Mai mehr als 150% der Milchanlieferung im Januar erreichten.

Zwei Mark höher.

(Berliner Getreidebörse vom 1. Dezember)

SPD. Die Berliner Produktenbörse verkehrte am Montag in fester Haltung. Sowohl am Markte der Zeitgeschäfte als auch im Handel mit effektiver Ware konnten beide Brotgetreidearten ungefähr 2 Mark gewinnen. Im Verlaufe der Börse vermochte sich der Roggenpreis sogar noch weiter zu befestigen. Massgebend hierfür war zunächst das geringfügige Angebot in Weizen und Roggen. Dazu kam noch stärkeres Deckungsbedürfnis, nachdem bekannt geworden war, dass von den zur Lieferung per Dezember auf dem handelsrechtlichen Lieferungsmarkt angebotenen Roggenmengen grössere Quantitäten seitens der Begutachter für nicht lieferungsfähig erklärt worden waren. Im übrigen war aber die Umsatztätigkeit nicht gross, da sich die Mühlen mit ihren Käufen ziemlich zurückhielten. Am Mehlmarkt zeigte sich keine Veränderung. Die Käufer hielten sich sehr zurück, die Forderungen der Mühlen blieben auf gleicher Höhe. Gerste und Hafer hatte stetige Tendenz bei gleichfalls ruhigem Geschäft.

	29. November	1. Dezember.
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	249 - 250	252 - 253
Roggen	147 - 149	149 - 151
Braugerste	194 - 216	194 - 216
Futter- und Industrierogerste	178 - 185	178 - 185
Hafer	137 - 142	137 - 142
Weizenmehl	29,00-37,00	29,25-37,00
Roggenmehl	23,50-26,50	23,65-26,50
Weizenkleie	8,60- 9,00	8,75- 9,25
Roggenkleie	8,35- 8,75	8,50- 8,75

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Dezember 264½ (Vortag 260½), März 277½ - 276 ¾ (276½), Mai 286 - 285 ¾ (284½). Roggen Dezember 173 - 174 (170½), März 184½ - 185 (182 ¼), Mai 171½ - 172 (189). Hafer Dezember 151 - 153 (151), März 163 - 164 (161 ¾), Mai 174 - 175 (172).

Amtliche Eiernotierung.

(1. Dezember)

SPD. Preise in Pfennigen je Stück im Grosshandel: Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte) Sonderklasse über 65 Gramm 17½, Klasse A 60 g 16½, Kl. B. 53 g 15½, Kl. C. 48 g 13½, frische Eier Kl. B. 14, aussortierte kleine und Schmutzeier 11. Auslandseier: Dänen 18er 18, 17er 17½, Schweden 18er 17 ¾, 17er 17er 13 ¾, 17er 17 ¼, 15½-16er 15, Estländer 17er 15, 15½-16er 14, Rumänen 12½-13 ¼, Ungarn 12½-13 ¼. Jugoslawen 12½-13 ¼, Polen normale 11 ¾ bis 12 ¼, kleine, Mittel- und Schmutzeier 9-10½. In- und ausländische Kühlhaus-eier: extra grosse 13½-14 ¼, grosse 13, normale 10 ¾-11½, kleine 9, Chinesen und ähnliche 10-12. Kalkeier: extra grosse 13, grosse 11, normale 9½-10. Witterung: trübe, Tendenz: sehr ruhig.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weisse 1 bis 1,25 Mark, Rote und Odenwälder Blaue 1,20 bis 1,45, andere gelbfleischige Kartoffeln (ausser Nierenkartoffeln) 1,40 bis 1,70 Mark. Fabrikkartoffeln 5 bis 6 Pfennige je Stärkeprozent.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S . P . D

Nr. 90

Berlin, den 1. Dezember 1930

Die chinesische Frau.^x

Von O.M.Green (Shanghai).

SPD. Ein junges chinesisches Mädchen, das imstande war, halb Asien von Nanking bis Lhasa zu durchqueren, in die "verbotene Stadt" Einlass zu finden, bis zum Dalai Lama vorzudringen, im Namen ihres Vaterlandes mit diesem unnahbaren Beherrscher Tibets freundschaftliche Beziehungen anzubahnen, und das kürzlich triumphierend in ihre Heimat zurückkehrte, kann wohl als Wahrzeichen dafür gelten, dass auch in China das Zeitalter der "neuen Frau" angebrochen ist. All dies hat Fräulein Liu=Man=Chin, eine junge Angestellte des Auswärtigen Amtes in Nanking, vollbracht. Wie sie es erreichte, dass gerade ihr eine solche Aufgabe übertragen wurde, bleibt ein Rätsel. Denn die Reise nach Lhasa ist wohl eine der gefährlichsten, die es auf der Welt gibt. Neben den üblichen Schwierigkeiten hatte Fräulein Liu noch mit den Gefahren der gerade gegenwärtig in China so verbreiteten Räuberbanden und der Anhaltung durch kommunistische Truppen zu rechnen. Einen sehr grossen Teil der Reiseroute musste sie zu Fuss zurücklegen. Einmal wurde sie auch von ernsthafter Krankheit befallen. Aber sie hatte in ihrer Unternehmung vollen Erfolg und kehrte nach mehr als einjähriger Abwesenheit vor einigen Wochen nach Nanking zurück.

Es gibt heute kaum einen Beruf in China, zu dem die Frau sich nicht Zutritt gebahnt hätte. Es gibt weibliche Rechtsanwälte, Aerzte, Professoren, Regierungsbeamte, ja, selbst Bankiers. Ein weiblicher Arzt in Shanghai fährt selbst sein eigenes Auto und hat einen grossen Patientenkreis. Fräulein Sumi=Cheng, die ihre juristischen Studien in Paris absolviert hat, gehört zu den erfolgreichsten Verteidigern in Strafsachen. Erst vor einem Jahre wurde in Shanghai ein Gesetz beschlossen, das die Frauen in der Erbfolge den Männern gleich stellte. Das war keine papierene Reform wie so viele andere: die Mädchen Chinas wussten auch ihre Ansprüche in gegen ihre Brüder angestregten Prozessen durchzusetzen. Noch vor zwanzig Jahren waren in China Mädchen eigentlich überhaupt keine Menschen. Die Legende von den kleinen Mädchen, die irgendwo ausgesetzt werden, damit sie Hungers sterben, ist zwar masslos übertrieben, jedoch in Zeiten der Hungersnot haben sich solche Fälle nicht selten ereignet. Töchter mussten in jeder Beziehung den Söhnen nachstehen. Sie erhielten weder Erziehung noch Unterricht; sie führten ein völlig zurückgezogenes Leben (ein Chinese stellte seine Frau und seine Töchter niemals einem Gaste vor, mochte er auch noch so befreundet mit ihm sein). Niemals sahen sie ihre Gatten früher als bei der Hochzeit. Und als Ehegattinnen waren sie nur wenig besser gestellt als die Dienstmägde ihrer Schwiegermütter, von denen sie stets gnadenlos tyrannisiert wurden. Als ich vor 23 Jahren zum erstenmale nach China kam, waren die einzigen Frauen, die man auf der Strasse sah, Dienstmägde mit Wassereimern, Tanzmädchen, die in Säuftehen von einem Teehaus ins andre getragen wurden, und etwa vereinzelt Damen, die sich in geschlossenen Tragstühlen auf einen Besuch begaben. Heute kann man überall chinesische Mädchen sehen: in Kaufläden, Theatern, öffentlichen Versammlungen. Und sie benehmen sich ebenso ungezwungen wie ihre westlichen Schwestern.

Die Revolution des Jahres 1911, die die Mandschu=Dynastie hinwegfegte, leitete den Wandel der Dinge ein. Ein Amazonenbataillon wurde gebildet, das am Marsch nach Peking teilnehmen sollte. "Kameradschaftsehen" wurden aus Kanton berichtet, lange bevor Richter Lindsay dieses Schlagwort in Amerika prägte. Die

Die ältere Generation entrüstete sich über derlei "Ausschreitungen" und es schien fast, als würden die "neuen chinesischen Mädchen" ihrer Sache mehr schaden als nützen. Aber bald wurde der jugendliche Ueberschwang in ruhigere Bahnen gelenkt.

Die ersten Frauenschulen in China sind amerikanische Gründungen. Sie blieben lange vereinzelt. Erst in den letzten Jahren vermehrten sie sich in unvorstellbarer Weise. "Als ich jung war", sagte mir kürzlich ein angesehener Kaufmann, "kam niemand auf den Gedanken, dass Mädchen Unterricht brauchen. Heute verlangen Eltern und Töchter in gleicher Weise danach". Eine der berühmtesten Mädchenschulen, die Gründung einer Enkelin des berühmten chinesischen Vizekönigs Tseng=Kuo=Fan, die ihre Ausbildung in England und Amerika genossen hat, befindet sich in dem vor einigen Wochen von den Kommunisten besetzten Hankai. Westliche Erziehung, deren Wirkung auf chinesische Knaben nicht allgemein gebiligt wird, hat die chinesischen Mädchen im wohlthätigsten Sinne beeinflusst. Ein Lehrer sagte mir: "Eine neue Schülerin tritt ein, schwer von Begriffen, gedankenlos, jeder Nettigkeit entbehrend. Schon nach ein paar Monaten hat sie sich völlig verändert. Sie ist lebhaft, lernbegierig, sauber und fast immer hübscher als früher geworden. Eine besondere Vorliebe zeigen sie für die Musik, und Morgens gibt es immer wahre Kämpfe um die Klaviere, da jede als erste üben will." Als ich im verflossenen Jahre bei einem grossen musikalischen Wettbewerb anlässlich der Schubert-Hundertjahrfeier als Prüfungskommissar fungierte, hatte ich selbst Gelegenheit, mich von der grossen musikalischen Begabung der jungen Chinesinnen zu überzeugen, deren ausgezeichnetes Spiel mich überraschte.

Die Mädchen des heutigen China sind fast durchweg eifrige Sportlerinnen. Im Frühjahr 1930 fand ein grosser athletischer Wettkampf in Hankau statt, an dem sich mehr als 2000 Studenten und Studentinnen aus allen Provinzen Chinas beteiligten, und der drei Wochen dauerte. Im Laufen, Springen, Tennis, Handball, Speerwerfen, Ringen und in anderen Sportgattungen erzielten die jungen Chinesinnen vorzügliche Ergebnisse. Wenn man bedenkt, dass die Kampfteilnehmer die Spitzenvertreter ihrer Provinzen darstellten, sodass jedes Mädchen, das an dem Wettkampf teilnahm, hunderte von anderen Sportlerinnen vertrat, so kann man sich vorstellen, welche tiefe Wurzeln der Sport in der Frauenwelt Chinas geschlagen hat. Erwähnenswert ist, dass dieser von allen Teilen Chinas besückte Wettbewerb von keinem einzigen Zwischenfalls getrübt wurde, während doch im Norden und Süden der Bürgerkrieg tobte.

Nur in ihrer Kleidung scheint die chinesische Frau ihrer Vergangenheit treu zu bleiben. Wenn sie auch in Gesellschaft in westlicher Abendtoilette erscheint, so hat sie diese doch in merkwürdiger Weise chinesischer Sitte angepasst. Niemals wird die chinesische Frau ihren Nacken und ihre Arme den Blicken Fremder darbieten. Sie trägt moderne Abendkleider mit langen Ärmeln und hohem Kragen, der übrigens vielen chinesischen Frauen ganz reizend steht.

Auch das Gebiet der inneren und äusseren Politik haben sich die Frauen erobert, und sie gehen, unbeeinflusst von väterlicher Tradition, ihre eigenen Wege. Ein kennzeichnendes Beispiel bieten die drei Töchter des Finanzministers der Nanking=Regierung T.V.Soong, von denen die jüngste May=Ling den General Tschang=Kai=Schek geheiratet hat und eifrige Propaganda im Dienste seiner kriegerischen Politik betreibt, die älteste eine grosse Rolle in der Innenpolitik spielt, während die mittlere Schwester, die Witwe Dr. Sun=Yat=Sen's, eine entschlossene Kommunistin ist. Ueberhaupt hat die kommunistische Partei Chinas viele weibliche Anhänger, und so manche von ihnen wurde während der Bürgerkriege an die Mauer gestellt oder zum Galgen geführt, wo sie den Tod für ihre politische Betätigung erlitt....

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanische
von Leo Kortan.)

Liebe im Bade.^x

SPD. Die Nachahmung der französischen Verschwendungssucht im 17. und 18. Jahrhundert, die schliesslich zum Ausbruch der grossen Revolution von 1789 führte, fand nicht nur in Preussen, sondern auch in den kleineren deutschen Staaten Förderer. An erster Stelle steht hier Bayern, wo sich heute ein besonders sprödes Muckertum breit macht. Dort konnte man sich nicht genug tun, mit Frankreich zu sympathisieren und ihm den Rang in Frunksucht und wüstem Leben abzulaufen. Ein Kulturhistoriker von Rang schreibt über die adeligen Herren, die damals nach dem Untergang des Rittertums nach den Höfen drängten, folgende Charakteristik: "Da sie weder etwas Nützliches gelernt noch Kenntnisse zur Ausübung eines Berufes erworben hatten, schlugen sie ihre Zeit mit Trinken, Spielen, Jagen und Raufhändeln tot". Es entstand die Sucht, sich Wappen und Stammbäume beizulegen und welche zu erfinden, wenn keine vorhanden waren. Besonders gern gingen herabgekommene Edelleute, im 17. und 18. Jahrhundert in französische Dienste und wirkten wenn sie nach Deutschland heimkehrten, für die Verbreitung welscher Sprache, Tracht und Sitte, sodass Deutsch-Sprachen als Unbildung galt. Adelsbriefe wurden käuflich. Die Prahlerei mit kostspieligen Courtisanen wurde zur Lebensbedingung eines Herrn von Welt.

Schon der Kurfürst Max Emanuel von Bayern (1679 bis 1726) hatte nicht weniger als vier zur linken Hand angetraute Frauen: Anna Franziska Louchir, die spätere Gräfin Arco, von der ein Sohn, Graf Emanuel von Bayern, stammte, ferner Fräulein von Sinzendorf, Gräfin Paar und Gräfin Wehlau. Eine fünfte stand in noch engeren Beziehungen zu ihm, doch ist ihr Name von der Geschichtsschreibung nicht an uns überliefert. Von ihr stammt eine uneheliche Tochter, die den Namen Maximiliane von Leitwurst erhielt. Seine rechtmässige Frau war die Kurfürstin Therese von Bayern. Diese liess sich von dem Jesuitenpater Dorotheus Schmalcke so eifrig unterweisen, dass sie ihm einen Sohn, Johann Christoph Aretin, den späteren Baron von Aretin, gebar. Die Liebesabenteuer dieser bayerischen Fürsten sind ausgedehnt und interessant, dass es schwierig ist, in so kurzen Ausführungen hindurchzufinden, ohne Wichtiges auszulassen. Mehr als alle anderen, doch gewiss auf erotischem Gebiete nicht erfindungsarmen Fürsten zeichnete sich der bayrische Kurfürst Karl VII. (1726 bis 1747) aus, der auch ein paar Jahre lang deutscher Kaiser und Verbündeter Friedrichs II. in seinen ersten beiden schlesischen Kriegen gewesen ist. Er bevorzugte unter allen Spielarten höfischer Galanterie die Liebe im Bade. Wie vor Jahrhunderten der deutsche König Wenzel verbrachte auch er den grössten Teil seiner Regierungszeit bei seiner "schönen Baderin". Er liess sich vor den Toren seiner Residenzstadt München ein Schloss erbauen, das eine luxuriöse Badeanlage mit prächtig ausgestatteten Kabinetten enthielt. Dort brachten ihm sechzehn gefällige Damen das gesuchte Ergötzen und halfen ihm dabei, Leib und Seele zu reinigen. Die Badezeiten erstreckten sich über ungezählte Stunden, während deren die schönen Baderinnen ihrem fürstlichen Freunde viel Kurzweil verschafften. Für die Gnade, die ihnen wiederum der Fürst durch seine Huld erwies, zeigten sich die treuen Nymphen, die ihm sämtlich zur linken Hand angetraut waren, ausserordentlich dankbar. Im Laufe der Jahre schenkten sie ihm nicht weniger als vierzig Kinder. Von diesen Sprösslingen des "Nymphen-Königs" sind einige in der Geschichte bekannt geworden, u.a. der Graf Franz Ludwig von Hohenstein und die Gräfin von Hohenfels, beides Kinder der Fürstennymphen Sophie von Ingenheim. In dem Namen des Schlosses Nymphenburg hat sich die Erinnerung an die Ausschweifungen dieses bayrischen Kurfürsten bis heute erhalten.

Auch in der bayrischen "ebenlinie", die vor der Vereinigung der Regentschaft mit München am Heidelberger Hofe residierte, herrschte eine unsagbare Sittenentartung. Die Tochter eines pfälzischen Kurfürsten, Louise Hollandine, die spätere Aebtissin von Maubuisson, gebar ihrem Vater vierzehn Kinder, nach eigener Angabe "ohne Liebe". Dieser Kurfürst brachte es also fertig, zugleich der Vater und

der Grossvater seiner Kinder zu sein! Unter seinen Nachfolgern machte der uneheliche Sohn des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz später als preussischer Offizier von sich reden. Das war der Raugraf Karl Moritz von Degenfeld, der als Obrist-Leutnant im brandenburgischen Heere stand. Er war der sechste Sohn der dem Kurfürsten zur linken Hand angetrauten Courtisane Louise von Degenfeld. Alle diese bayrisch-pfälzischen Wüstlinge übertrifft der pfälzische Kurfürst Carl Theodor, der im siebenjährigen Kriege gegen Friedrich den Grossen kämpfte. Er hätte es sich wohl nie träumen lassen, dass einer späteren Zeit die Sittenverwilderung, die an seinem Hofe herrschte, als "gute alte Zeit" erscheinen würde. Die Not, die durch die vielen ausserehelichen Fürstenkinder entstand, war so gross, dass sich Banden bildeten, die das Land brandschatzten. Kurfürst Carl Theodor erliess daher an seine Landjäger den Befehl, "diese Herumtreiber kurzerhand über den Haufen zu schiessen". Zu den bekanntesten Maitressen Carl Theodors gehört Fräulein Huber, die Tochter eines Bäckermeisters in Mannheim. Er beförderte sie später zur Gräfin Bergstein. Sie gebar ihm eine Tochter Karoline. Dieses uneheliche Kind wurde später die Fürstin von Ysenburg-Offenbach-Birstein. Eine andere Maitresse war die Schauspielerin Josephine Seyffert. Sie wurde zur Gräfin Heydeck erhoben. Durch die Geburt eines kräftigen Reichsfürsten und dreier Gräfinnen von Bretzenheim revanchierte sie sich für die erhaltene Gnade bei ihrem Fürsten. Die Chronik nennt ferner die Freiin Elisabeth Schenk von Castell und die Gräfin Josephine von Törring-Seefeld als Konkubinen Carl Theodors.

Das sind nur einige Beispiele. Während seine Truppen im siebenjährigen Kriege feindlich gegen preussische Landeskiner kämpften, wütete Carl Theodor in seinem deutschen Ländchen. Gleichzeitig konnte der gegen Andersgläubige unduldsame Fürst ungetadelt unter den Augen seines Beichtvaters sein illegitimes Liebesleben zu einem solchen Umfange entwickeln, dass die Menge der heimatlosen Bastarde zu einer Landplage anwuchs. Auch die bayrischen Lüstlinge verstanden es, ihr Volk wacker durch Steuern zu bedrängen, um ihren Maitressenstaat zu sanieren. Später musste Carl Theodor aus München, der neuen Residenz, zurück nach seiner angestammten Hauptstadt Mannheim fliehen, weil ihm der Boden zu heiss wurde. Es ist immer das gleiche Spiel: Machtwillkür und Uebersteigerung der Gewalt bis eines Tages sich alles ändert und die verblüfften Machthaber sich an die Stirn schlagen und fragen: Warum?

Hermann Walden.

Winterabend am Luganer See.^x

"Bona sera, Signora!"

"Bona sera, Signore!"

Der Abendgruss der beiden Menschen verhallt leichthin über den Wellen.

Die Gondel setzte mit schwachem Stoss an der Treppe fest. Auf den Stufen drehte sich die Frau nach ihrem Begleiter um. Dieser ruderte schon weiter. "Kommen Sie heute Abend noch herein?" rief sie zu ihm hinüber. Er winkt bejahend mit der Hand, als hätte ihre Frage jeden Zweifel in ihm entschieden. Dann rudert er mit sanften Schlägen in den See hinaus.

Eine unbeschreibliche Ruhe lag über dem Wasser. Vom Ufer her vertieften die Schatten den Lichtspiegel der Wolken, die zwischen den Konturen der Berge schwebten, in zartes Violett getaucht. Es war die sanfte Stunde des Hinscheidens eines Tages. Der Himmel, die Berge, der See, das Licht bildeten zusammen ein Adagio von Träumerei, gesättigter Schönheit und versinkender Kraft.

"Ohne Mensch, ohne Seele, ohne Herz und Güte wäre das alles nicht - nicht zu denken, nicht zu sehen, nicht zu erleben, nicht vorhanden", war der sich aufdrängende Gedanke des Ruderers.

"Diese Frau - lebt sie wirklich einzig von der Erinnerung?" dachte er weiter, und seine Gedanken kreisten um Signora Angelica Botticelli, die ihn eben verlassen hatte. Diese Frau mit dem berühmten Namen und den fein gliedrigen Händen, wie sie die Frauen des grossen Malers Botticelli hatten, bewohnt diese Villa Forato, versteckt zwischen den schwarzen Cypressen, lebt über den drei Gräbern ihres Mannes und seiner zwei vorigen Frauen, und niemand kennt das Geheimnis ihrer grossen Liebe? Niemand darf danach fragen? Wird sie auch mir gegenüber dieses Geheimnis niemals entschleiern?"

+ + +

Schweigend sassen die zwei alten Menschen zwischen zwei Kerzen bei ihrer Abendmahlzeit. Schweigend assen sie ihre Maccaroni, Tomaten, Oliven und Brot.

Lange nachdem die alte Dienerin abgetragen hatte, stellte er eine Frage: "Woran denken Sie, Signora?"

"An nichts, Signore", lautete ihre Antwort. "Sie wissen doch, dass ich nicht denke!"

Nach einer Weile sprach sie weiter: "Sie wissen doch, wie sehr ich unter dem Denken zu leiden hatte".

Wieder nach einer Weile sagte sie: "Warum sollte ich denken? Wozu? Worüber? Finden Sie etwa, dass die Natur oder Gott denkt? - Was hätte ich kleines flackerndes Flämmchen zu denken?"

Im Stillen ärgerte er sich. Da sass er wieder einen ganzen Abend im Bereiche dieser tragischen Nichtigkeit dieser Frau. Er liebte zwar diese Stimmung - aber die Frau zerstörte selbst die kleinsten geistig-seelischen Regungen, die in ihm aufstiegen.

"Rauchen Sie doch, Signore!" sagte sie leise.

"Warum sollte ich rauchen, Signora?"

"Weil ich die leichte Warkose Ihres Zigarillo entbehre!"

Gehorsam begann er zu rauchen. Ueber ihr faltenreiches Gesicht huschte ein feines, verstohlenes Lächeln.

Schweigend sassen sie weiter beisammen. Nach langer Zeit begann sie wieder zu sprechen. "Ich weiss wohl, warum Sie zu mir kommen, Signore! Sie erwarten etwas von mir --- mein Geheimnis!"

"Signora - -"

"Ja, ja, Sie sind wahnsinnig! Wenn ich es Ihnen erzählte, würde ich darüber sterben!"

"Signora, um Gottes willen!"

Sie lächelte über seine Bestürzung, die echt war. Es schien sie zu freuen. Sie richtete ihren Blick auf ihre gefalteten Hände und schien ganz in sich selbst zu versinken. Er spürte: Es geht eine Entscheidung in ihr vor. Und er schwieg in langer, geduldiger Erwartung.

"Mein Leben und mein Tod sind geordnet", sagte sie dann. "Wenn ich Ihnen mein Schicksal erzähle - der See ist tief - aus einem grossen Feuer wurde ein kleiner Funken - il silenzio d' oro!"

"Sie ist ein erlöschendes Genie", dachte er.

Dann begann sie ihr Beichten - - - sie sprach langsam. Die Stunden verrannen - - - ein müder Seufzer beschloss ihre lange Erzählung - ein unirdisches Lächeln stand auf ihren feinen, durchgeistigten Zügen - ihr schmaler Körper sank tief in den Sessel - - sie war verschieden.

Der Traum eines grossen, abenteuerlichen Menschenlebens war ausgeträumt - sein Geheimnis bleibt verschlossen in der Brust des Freundes.

SPD. Autogramme.^x Der berühmte Filmschauspieler war mit siebzig Kilometern Geschwindigkeit durch das Dorf gefahren. Der Gendarm hielt ihn an. Zog Bleistift und Notizbuch. Da sagte der berühmte Filmschauspieler: "Eigentlich gebe ich sonst prinzipiell keine Autogramme. Na, aber mit Ihnen will ich mal eine Ausnahme machen....!"

Verdorbener Magen.^x

SPD. Gerade in den Wochen um die Weihnachtszeit herum verdient ein verdorbener Magen besondere Aufmerksamkeit, da die vielen traditionellen, oft ziemlich schwer zu vertragenden Süßigkeiten und anderen guten Sachen manche Erkrankungen herbeiführen, die durch ihre teilweise recht stürmischen Erscheinungsformen die Festtage stören, wenn man nicht genau weiss, wie man auf dem radikalsten und schnellsten Wege die Beschwerden überwinden kann. Besonders die kleinen und grösseren Kinder machen oft Sorge, und es gelingt den Eltern nicht immer, zu verhüten, dass die kleine Gesellschaft mehr, als eben der Magen vertragen kann, futtert!

Bei jeder Ueberladung des Magens mit Nahrungsmitteln, womöglich gar schwer verdaulichen, kommt es in den günstigsten Fällen zu einem spontanen Erbrechen und ebenso plötzlicher Darmentleerung, der dann im allgemeinen nach wenigen Stunden völliges Wohlbefinden folgt. Wir nennen das eine Naturheilung. Wo sie jedoch nicht eintritt, haben die Kinder unter Kopfschmerz, Leibschmerz, Uebelkeit zu leiden; sie sehen matt aus, haben eine grauweiss oder gelblich belegte Zunge, sind trübselig und verdriesslich und haben keine Spur von Appetit. Gelegentlich können auch ziemlich hohe Fieberanstiegungen beobachtet werden und erhöhter Puls. Die Wangen sind gerötet - kurz: das Kind macht einen schwerkranken Eindruck. Der Stuhlgang ist meist verstopft, seltener aber auch dünn, wie eben bei Durchfällen. Hier ist es von grosser Bedeutung, dass der Arzt geholt wird, um jede Verkennung des Zustandes, der vielleicht auch aus anderen Ursachen hergeleitet werden könnte, vorzubeugen.

In leichteren Fällen und in Gegenden, wo der Arzt nur sehr schwer erreichbar ist, empfiehlt es sich, dem Kind ein Abführmittel zu geben, möglichst einen Esslöffel Rhizinusöl oder Rhabarber oder Feigensirup in der für das Alter des betreffenden kleinen Patienten angemessenen Dosierung. Die Wirkung dieser Behandlung besteht ja in der schnellen Entfernung des Mageninhalts und der Entleerung des Darms. Bei kleineren Kindern ist auch ein Klystier von guter Wirkung.

Die Hauptsache ist, dass die Kinder nach dieser Magenverstimmung noch ein paar Tage lang eine strenge Diät einhalten; das heisst, dass sie selbst im günstigsten Falle mehrere Tage nur leichte Speisen, wie Wassersuppen mit Schleim, leichte Brühe und gerösteten Zwieback essen. Es können Haferschleimsuppen oder Reisschleimsuppen gekocht werden, die durchgeschlagen werden und je nach Geschmack mit einer Prise Salz oder aber etwas Süsstoff angerichtet werden. Nach einigen Tagen können Butterbrötchen, leichter Tee und auch Griesbrei und Reisbrei gegeben werden, bis nach guter Formung und guter Farbe des Stuhls allmählich wieder zur üblichen Kost übergegangen wird. Stellen sich dann doch nochmals Beschwerden ein, dann zurück zur strengen Diät, damit aus der kleinen, unscheinbaren Magenverstimmung sich nicht etwa durch unvernünftiges Essen ein allmählich chronisch werdender Magenkatarrh entwickelt!

SPD. Hasenbraten.^x "Warum lööfd denn die Gadse hier rum?"

"Wajjn dem Schdammissen, was wir heude hier ham".

"Was gibds denn für'n Schdammissen?"

"Hasenbradn."

"Nu, warum lööfd denn da die Gadse hier rum, Herr Ober?"

"Das had dr Schäff angeordnet. Damid die Gäsde nich denken, sie frassen unsre Miedsegäse als Schdamm..."

Kunst und Wissen

U N T E R H A L T U N G S B E I L A G E D E S S P D

Berlin, den 1. Dezember 1930.

Lesley Harlings seltsame Nächte.^x

SPD. Zur Zeit ist Lesley Harling der einzige weibliche Detektiv, den Scotland Yard in seine Dienste gestellt hat. Man muss die kleine Lesley gesehen haben. In einem Umkreis von fünfzig Meilen lässt sich kein hübscheres und gescheiteres Mädels auftreiben.

Ihre letzte Leistung bestand darin, die Wohnung entdeckt zu haben, die dem bekannten und gefürchteten Londoner Gentleman-Einbrecher Bull Phread als Schlupfwinkel diente, und in der er das gesamte Lager der in den letzten Monaten erbeuteten Schmuck- und Silbersachen untergebracht hatte. Das Haus stand seit dem Morgen, an dem Miss Harling diese glückliche Entdeckung gemacht hatte unter guter polizeilicher Bewachung, durch die man den schlaunen Bull, wenn er sich im Laufe des Tages ahnungslos in sein Heim begeben sollte, abzufassen gedachte. Ausserdem wollte der Chefkommissar ebenfalls noch am gleichen Tage das Diebesgut wegschaffen lassen. Lesley äusserte Bedenken. Wenn man jetzt seine Hand auf Bull Phreads Raub lege, meinte sie, so würde man Phread selbst nie mehr zu fassen bekommen, weil er seine Wohnung einfach strikt meiden würde, denn er sei nicht dumm genug, als dass ihm die dauernde Bewachung seiner Wohnung entgangen sein könnte. Sie vermute, dass Bull versuchen werde, das geraubte Gut an sich zu nehmen und dann aus England überhaupt zu verschwinden. Man solle ihm ruhig Gelegenheit geben, seine Wohnung ungehindert zu betreten, indem man die Bewachung wegschicke, schlug Lesley Harling vor. Der Chefkommissar verstand erst, als sie ihm klarmachte, dass sie selbst die folgenden Nächte in Phreads Wohnung zuzubringen gedenke, um den Jungen höchst eigenhändig in Empfang zu nehmen. Nach langem Zögern stimmte der Chef, der gegen die Ueberredungskunst der kleinen Lesley nicht aufkommen konnte, diesem für Lesley nicht ganz ungefährlichen Vorschlage zu.

Am Sonntag Abend, nachdem sie unbemerkt in das von Bull bewohnte Haus gelangt war, schlief Lesley Harling zum ersten Mal in der neuen Umgebung. Bulls Wohnung bestand aus sechs gut eingerichteten Zimmern, die seit Tagen nicht mehr betreten worden waren. In jedem einzelnen Zimmer befand sich in einem sicheren Versteck ein Teil von Phreads Beute. Sämtliche Fensterwaren stark vergittert, und Lesley hatte mit Bestimmtheit festgestellt, dass es keinen anderen Zugang zur Wohnung geben könne als den durch die Wohnungstür. Die kleine Detektivin konnte daher mit gutem Gewissen an etwas Schlaf denken, weil sie gegen die Vorplatztür einen Besen gestellt hatte, der sofort umschlagen und Lärm machen musste, sobald jemand versuchen würde, die Wohnung zu betreten.

Die Nacht verlief jedoch vollkommen ruhig, und der Besen an der Innenseite der Tür hatte am nächsten Morgen seine Stellung unverändert inne. Als Lesley etwas schlaftrunken das Speisezimmer betrat, entdeckte sie voller Entsetzen, dass das Versteck des Zimmers in der Nacht ausgeräumt worden war. Auf der Kredenz lag, von der Morgensonne beschienen, ein Zettelchen, Lesley las mit höchst langem Gesicht: "Besen, zur Innendekoration verwandt, machen sich ausgezeichnet, zumal in hellen Mondnächten an die Türen gelehnt, wo sie besonders originell wirken. B.Ph."

In der folgenden Nacht stellte Miss Harling eine schwere Leiter, auf deren oberster Sprosse eine riesige leere Kristallvase nebst zwei grossen Milchkannen thronte, derart aufrecht gegen die Wohnungstür, dass ein richtiger Welt-

untergang wie das Säuseln eines zarten Windes sein würde, im Vergleich mit dem Lärm, der entstehen musste, wenn jemand versuchen sollte, die Tür auch nur um wenige Zentimeter zu öffnen. Lesley hatte sich nochmals davon überzeugt, dass man nur durch die Wohnungstür in die Innenräume gelangen konnte, und war nun sicher, den nächstlichen Gast abzufassen, wenn er sich nochmals zu einem Besuch entschliessen sollte. Sie legte sich ins Bett und mühte sich, scharf achtzugeben. Kurz nach Mitternacht schlief sie leicht ein. Später wachte sie wieder auf. Es war totenstill in der Wohnung, doch hatte sie das unbestimmte Gefühl, als befände sich jemand im Zimmer in ihrer Nähe. Ängstlich hob sie eins ihrer schmalen Händchen, tappte in das undurchdringliche Dunkel um sie und griff - mitten in ein borstiges Männerantlitz hinein. Sie schrie zum Gott-erbarmen auf und fiel zitternd aufs Bett zurück. Alles blieb jedoch ruhig. Nach einer Weile tastete sich Lesley bebend zum Lichtschalter, erleutete die ganze Wohnung und stellte heulend fest, dass in dieser Nacht die gesamten Verstecke in den Zimmer ausgeräumt worden waren. Die Leiter lehnte ordnungsgemäss an der Tür; nur die diversen Gefässe standen neben der Leiter auf dem Boden. In der Vase steckte ein Zettelchen, dessen Inschrift besagte: "In einem ordentlichen Haushalt pflegt man in die Milchtöpfe Milch und in die Vasen Blumen zu tun. Aber das kann doch wohl kein ordentlicher Haushalt sein, dem ein Mädchen vorsteht, das Nachts Männer mit stoppeligen Gesichtern empfängt. B.Ph."

Nachdem die Tränen der Empörung bei Lesley versiegt waren, murmelte sie: "Damned! Dies ist ein ausreichender Grund für eine Frau, einmal tüchtig zu fluchen." Dann sagte sie einige Flüche her, die selbst einem Bull Phread Bewunderung abgerungen hätten.

Drei Tage später verhafteten sie Bull in Dover, als er sanft nach Frankreich hinübergleiten wollte. In London standen sich Lesley und Bull dann gegenüber. "Wollen Sie mir nicht sagen, mein lieber Mister Phread," sagte Lesley Harling freundlich, "wie Sie kürzlich meine kleinen Apparaturen zu emgehen imstande waren?"

"Oh, wonderful," erklärte Bull strahlend und sah die hübsche Lesley mit ehrlichem Entzücken an. "Mit Freuden erzähle ich Ihnen das, obwohl Sie es mir sehr schwer gemacht haben, meine eigene Wohnung zu betreten, in der Tat. Sie hätten sich aber nur ein klein wenig die Konstruktion meiner famosen Vorplatztür anzusehen brauchen, und die ganze Mühe, die die Anbringung ihrer ganz ausgezeichneten technischen Neuerungen mit sich brachte, wäre Ihnen erspart geblieben. Meine Wohnungstür ist nämlich eine sogenannte Schnapptür, die sich nach beiden Seiten, also nach innen und aussen, öffnen lässt. Eine Wohnungstür öffnet man aus Gewohnheit nun immer nach innen und kommt nicht auf den Gedanken, dass sie sich auch nach der anderen Seite hin bewegen lässt. Ich hatte natürlich arge Mühe, Ihre Leitern und Besen aufzufangen, Miss Harling, und sie bei meinem Weggehen ohne Geräusch wieder gegen die Tür zu lehnen, denn ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn ich Sie in Ihrem guten Schlaf gestört hätte, Teuerste."

Werner Lobbenberg.

Der "Schulmeister der Freiheit".^x

SPD. Am 10. Dezember 1830 erlebte die französische Hauptstadt eine Beisetzung wie seit Jahr und Tag nicht: eine ungeheure Menschenmenge auf den Boulevards, viele Häuser mit schwarzem Tuch verkleidet, gedämpfte Trommelwirbel, Trauermusik, Husaren, Nationalgarde, Infanterie; hinter dem Leichenwagen, der, anstatt von Pferden, von Studenten und Nationalgardisten gezogen wurde, die Karossen Ludwig Philipps und der Minister, die Abgeordneten, die Julikämpfer, Volk ohne Ende - also geleitete Paris, während immer wieder Rufe "Ins Pantheon!" hervorbrachen, Benjamin Constant zu Grabe, der zwei Tage vorher verschieden war. Börne sah den zwei Stunden währenden Zug an und staunte:

"So wurde noch kein König begraben."

Nicht dem Dichter des "Adolphe" galt all dieser Pomp; dieser Roman, fünfzehn Jahre zuvor erschienen, hatte seinem Verfasser an seinem Lebensende, zu seiner unbeschreiblichen Bitternis, nicht einmal die Pforten der Akademie zu öffnen vermocht. Erst kommende Geschlechter sollten diesen tiefspürenden Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens, diesen genialen Vorläufer aller psychologischen Romane des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts richtig würdigen. In diesem Buche, das das Senkblei in die unerforschten Tiefen der Seele herabliess, malte Constant einen zwiespältigen Menschen seines eigenen Schlages, denn auch er selbst war keineswegs ein Kerl aus einem Guss, einfach und rasch zu durchschauen, sondern bei aller Kühle und Trockenheit, bei aller Skepsis und Ironie ein leichtbewegter Nervenmensch von etwas femininer Haltung, der zwischen grosser Welt und "Einsamkeitsrausch" hin und her schwankte, nur in Glücksspiel Entspannung seines oft melancholischen Gemüts fand, ein dürres Blatt im Wirbelwinde seiner Leidenschaften war und nur zu widerstandslos dem Zauber des anderen Geschlechts verfiel. Heirat, Scheidung, Heirat, und noch als Graukopf brünstelte er auf den Knien vor Madame de Récamier herum. Aber den entscheidenden Einfluss auf diesen Schwächling vor Unterröcken übte die willenskräftige und starkgeistige Madame de Staël aus; im langjährigen Verhältnis der Beiden wirkte er fast als der weibliche Teil.

Die Tochter Neckers stiess auch den jungen Edelmann, der sich als herzoglich braunschweigischer Kammerherr in der Fadheit des privaten Lebens gefiel, in die politische Laufbahn. Als Hugenottenspross 1767 in Lausanne geboren, fühlte sich Constant anfangs gar nicht als Franzose und wurde vom Ausbruch der Grossen Revolution nicht sonderlich berührt; erst als die Bewegung ihren Höhepunkt überschritten hatte, eilte er, in den Tagen des Direktoriums, nach Paris, um sich rasch durch einige Schriften republikanischen Gepräges die Sporen des politischen Publizisten zu verdienen. Die Machtergreifung durch Napoleon verschloss ihm für ein halbes Menschenalter den Mund, aber nach Waterloo wuchs er im Frankreich der bourbonischen Restauration in seine eigentliche Rolle hinein. Neben Paul-Louis Courier führte er nicht nur die spitzigste Feder gegen das zurückgebliebene Alte Regime, sondern wurde auch, 1819 zum erstenmal und dann immer wieder gewählt, in der Kammer zum unbestrittenen und überlegenen Führer der liberalen Opposition gegen die Gewalten des Absolutismus, Feudalismus und Klerikalismus. Ihm fehlten alle äusseren Merkmale des geborenen Redners, aber wenn er, auf zwei Stöcke gestützt, durch die Reihen der Abgeordneten humpelte und seine hohe, magere Gestalt mit den blassen, durchgeistigten Zügen und dem flatternden weissen Haar auf der Tribüne erschien, dann wurde es still im Rund: dieser Mann hatte etwas zu sagen.

Was Constant in seinen politischen Reden und Schriften unermüdlich verkündete, war das Evangelium der Schicht, die das erste Mal durch die Thermidorreaktion, das zweite Mal durch die Julirevolution zur Macht kommen sollte: der handel- und gewerbetreibenden Bourgeoisie. In jungen Jahren hatte er sich in England umgesehen, und dem englischen Verfassungsleben entlehnte er die Grundbegriffe seiner Lehre. Adam Smith mit seiner Vergöttlichung des Spiels der freien Kräfte war für ihn der Leitstern einer Welt, in der das selbstherrliche freie Individuum mit anderen selbstherrlichen freien Individuen zum Segen aller im Wettbewerb stand und der Staat sich auf eine ausgesprochene Nachtwächterrolle beschränkte. Als das unerschütterliche Fundament dieser Welt galt ihm das Privateigentum, das auch nur theoretisch anzutasten ihn vollendete Lächerlichkeit dünkte. Weniger ein Bürger als ein Bourgeois, mehr ein Liberaler als ein Demokrat, hing Constant dem Zweikammersystem an, fand sich mit dem stehenden Heer ab, verteidigte die Todesstrafe und hielt die Nationalgarde, weil sie aus Eigentümern bestehe, für die geeignete Truppe zur Niederschlagung politischer oder sozialer Unruhe. Alles andere war er als etwa ein jakobinischer Heissporn.

Aber ob er auch in seinem politischen Handeln manchen peinlichen Wider-

spruch offenbarte, sein politisches Denken bildete eine in sich geschlossene Einheit; mit allem Rechte nannte er sich den "Schulmeister der Freiheit". Denn wie er, der sich auch in Deutschland zu Hause fühlte und in Weimar mit Goethe, Schiller und Wieland Umgang gepflogen hatte, Weltbürger war, die "grosse Verbrüderung der Zivilisation" rühmte und den Krieg als dem Geschäftsinteresse der Bourgeoisie abträglich verwarf, so schrieb er die unverbrüchlichen Grundsätze der Selbstverwaltung des Volkes, als da sind: parlamentarische Regierung, Ministerverantwortlichkeit, Unverletzlichkeit der Person und des Eigentums, Gleichheit vor dem Gesetz, Pressfreiheit, Unabhängigkeit der Richter; Schwurgerichte, mit so klaren, festen und deutlichen Schriftzeichen an die Wandtafel, dass alle Welt sie lesen konnte und musste. Sein politisches Werk umschliesst die Fibel des Konstitutionalismus, aus der sich noch heute das ABC der bürgerlichen Freiheit lernen lässt.

In Deutschland zumal haben sich noch lange nicht alle Zeitgenossen das an den Stiefelsohlen abgelaufen, was Benjamin Constant seinen Zeitgenossen vor mehr als einem Jahrhundert einpaukte. In seinen Schriften findet sich ein sehr einleuchtendes Kapitel über die Versuche, eine Verfassung im ganzen durch einen Verfassungsbruch im einzelnen zu retten; da heisst es: "Eine verfassungsmässige Regierung hört rechtlich zu existieren auf, sobald die Verfassung nicht mehr existiert, und eine Verfassung existiert nicht mehr, sobald sie verletzt wird; die Regierung, die sie verletzt, zerreisst ihren eigenen Rechtstitel und kann sich von diesem Augenblick an vielleicht noch durch die Gewalt halten, hält sich aber nicht mehr durch die Verfassung". - Selbst für einen Reichskanzler wäre es am Ende von Nutzen, sich Constant auf den Nachttisch zu legen und, um hässlichen Träumen vom Paragraphen 48 vorzubeugen, gerade dieses Kapitel aufmerksam durchzulesen.

Hermann Wendel.

----- Das erste Raketentier.^x -----

SPD. In der Nähe Berlins gibt es ein Gelände, das den Namen "Raketenflugplatz" führt. Es gehört dem Verein für Raumschiffahrt, der dort Versuche veranstalten lässt, die zur Postrakete und zum Weltraumschiffe führen sollen. Wenn man die Werkstätten besucht, dann sieht man eine Sammlung von allen möglichen Raketen, die sich der Mensch nur denken kann, - verschiedene Konstruktionen ganzer Flüssigkeitsraketen und ihrer Einzelteile; auch ein paar Feuerwerksraketen liegen herum und werden gelegentlich benutzt. Nur eins fehlt da, - aber wenn man das ausspricht, dann ist die Verwunderung gross. Zur Vervollständigung der Sammlung müsste auch noch ein Seewasserbecken da sein und in diesem Seewasserbecken einige Tintenfische und ein paar Quallen. Denn der Satz, dass die Natur die Lehrmeisterin der Kunst sei, hat auch im Raketenfach seine Gültigkeit.

Es scheint, als ob der Mensch nichts erfinden könne, was in der Natur nicht irgendwo und irgendwie schon vorhanden ist oder wenigstens vorhanden war. An sich ist das ja verständlich, denn die menschlichen Erfindungen beruhen auf Anwendung der Naturgesetze. Es ist aber doch immer wieder verblüffend, wenn man die Parallelen aufsucht, das Vorbild zum Panzertank im Urweltosaurier, zum Unterseeboot im Walfisch und zur Turbine in kleinen schwimmenden Meeresalgen, genau so, wie unsre Flugzeuge in gewissen Pflanzensamen ihre Vorbilder finden.

Das Vorbild zur Rakete ist also der Tintenfisch. Damit ist nicht gesagt (was auch für die anderen angeführten Beispiele nicht zutrifft), dass die menschlichen Techniker nun nach dem natürlichen Vorbilde gebaut haben. Bei der Rakete speziell liegt der Fall so, dass man schon 7 Jahrhunderte lang Raketen baute und fliegen liess, bevor man erfuhr, dass der Rückstoss der ausgeschleuderten Pulvergase sie fliegen lässt. Und, um den Vergleich mit dem natürlichen Vorbilde nicht zu vergessen, die Tintenfische hatte man vor der Entdeckung des Rückstossgesetzes bereits mehr als 2000 Jahre lang wissenschaftlich

beobachtet und beschrieben, bis man auf die Idee kam, festzulegen, was die farbenfreudigen Tiere zur blitzschnellen Rückwärtsfahrt durch das Wasser befähigte. Der Mechanismus der Geschichte ist nämlich folgender: An der Bauchseite des Tintenfisches findet sich ein grosser Hautsack, Mantel geheissen, der durch kräftige Muskeln geschlossen und geöffnet werden kann, und der in einem deutlich sichtbaren Trichter unterhalb des Kopfes mündet. Dieser Trichter war schon den ältesten Naturforschern bekannt; nur vermochten sie nicht zu sagen, zu welchem Zweck er dem Tier angewachsen war. Beim Vater der modernen Zoologie, Konrad Gesner in Zürich im 16. Jahrhundert, heisst es dann, er sei dazu da, der "Kuttelfische Schwärtze oder Dinten herauffzukotzen". Das wird von ihm nebenher zwar auch noch besorgt; die Hauptsache ist aber die Bewegung.

Im Laufe seines täglichen Lebens hat solch ein Tintenfisch keine grossen Wanderungen nötig. Er kriecht mit Hilfe seiner acht oder zehn Fangarme am Felsgestein herum und liegt an dunklen Stellen auf der Lauer, ob sich ein Beutetier sehen lässt. Dabei kommt ihm zugute, dass er stets die Färbung des Untergrundes annehmen kann. So liegt also die explosionsbereite Rakete harmlos herum, bis der zündende Funke kommt. Der Funke, das heisst hier: ein stärkerer Feind, häufig der Mensch. Im gleichen Augenblick beginnt das Feuerwerk. Ueber den Körper des Tintenfisches jagen gelbe, rote, orangefarbene, blaue und grüne Zornwellen. Gleichzeitig wird der Mantel voll Wasser gesogen; die Tintendrüsen machen sich ebenfalls bereit, und dann stösst das eingesogene Wasser mit voller Wucht aus dem Trichter. Der Rückstoss schleudert das Tier pfeilschnell durch das Wasser, das Hinterende voran, die langen Fangarme eng zusammengelegt hinter her. Am Startpunkte der lebenden Rakete bleibt der dicke Pulverqualm, vielmehr der Tintensaft mit all seiner Färb- und Verdunkelungskraft, zurück.

Es gibt noch andere Arten, bei denen die Sache eleganter ausgebildet ist. Bei ihnen ist der Trichter länger und beweglicher. Er kann mit der Spitze umgebogen werden, sodass sein Eigentümer auch mit dem Kopfe voran zu schwimmen versteht. Man darf vermuten, dass diese Arten, die die Bewegung durch Rückstoss auf ein so hohes Mass technischer Fertigkeit gebracht haben, die gleichen sind, an denen diese Bewegung am häufigsten beobachtet wird.

Zum ausschliesslichen Bewegungsmittel aber ist der Rückstoss bei den prächtigsten und seltsamsten und, wie immer bei solch feenhafter Pracht, auch zerbrechlichsten Geschöpfen des Meeres geworden, den Quallen. Jedermann, der einmal am Meere gewesen ist oder ein grosses Aquarium betrachtet hat, erinnert sich der glockenartigen Gebilde mit den feinen Schleimfäden an der Unterseite. Das Ganze schwimmt im Wasser, besteht auch zu mehr als 95 % nur aus Wasser und ist im Innern hohl, - kein Wunder also, wenn das Bewegungsmittel das gleiche geworden ist wie beim Tintenfisch. Nur findet die Bewegung hier weder vor- noch rückwärts statt (wenn man bei den Quellen überhaupt in unserm Sinne von vor- und rückwärts sprechen kann), sondern senkrecht. Die Blumenglocke saugt sich mit dem Seewasser voll und zieht sich dann sanft und rhythmisch zusammen; "sie pumpt sich durch das Meer", wie es im Brehm heisst. - -

Wenn wir uns nun beim Fachmann für die Vergangenheit der Erde erkundigen, wie lange es bereits Quallen und Tintenfische und damit die Fortbewegung durch Rückstoss gibt, dann hören wir, dass man wenigstens Quallen schon aus den beinahe ältesten geologischen Epochen kennt. Die Natur hat den Rückstoss also seit Millionen Jahren als Bewegungsmittel für ihre Tiere für gut befunden. Heute ist die Menschentechnik so weit, sich darüber herzumachen. Da sie mit anderen Mitteln arbeitet, so muss sie andere Wege suchen und finden. Wir werden sehen, wie schnell es dem Menschen gelingen wird, sich zum Herrn des Rückstosses zu machen, und ob er sich noch lange von den Quallen, den ersten Raketentieren, beschämen lassen muss.

Willy Ley.

Die Berufswahl.^x

Von W. Azow.

SPD. Die Mutter: Dir kommt das komisch vor. Ich aber habe die ganze Nacht über die Zukunft unsres Babys nachgedacht. Das Leben ist heutzutage schwer und kompliziert. Was soll aus unserm Jungen werden, wenn er einmal heranwächst? Worauf sollen wir ihn vorbereiten? Auf welche Karriere? Du sagst, es sei lächerlich, an die Karriere eines Kindes zu denken, das noch nicht einmal sechs Monate alt ist. Ich aber bin mit dir nicht einverstanden. Man muss es reiflich erwägen, eine Wahl treffen; sonst können alle möglichen Ueberraschungen eintreten. Ich hab' mir was ausgedacht und will mich darüber mit dir beraten. Ich sähe es gern, wenn unser Junge Soldat würde... Eine schöne Uniform tragen, avancieren...

Der Vater: Ich teile deine Meinung vollständig, dass wir uns schon jetzt mit der Zukunft unsres Sohnes beschäftigen müssen. Wie merkwürdig! Auch ich habe die ganze Nacht darüber nachgedacht. Aber du liest nicht die Zeitung, Liebling, und bist daher nicht ganz auf der Höhe der Situation. Du weisst nicht, dass unlängst im Haag eine Konferenz tagte, deren Ziel es ist, das zerrissene Europa in den Freundschaftsbund der Vereinigten Staaten von Europa zu verwandeln und die Kriege für immer aus der Welt zu schaffen. In zwanzig Jahren, wenn unser Junge in das Leben hinaustreten soll, wird es in der Welt weniger Soldaten geben, als es heute Droschkenkutscher in Paris oder London gibt.

Die Mutter: Warte einmal; ich bestehe ja nicht auf einer militärischen Laufbahn unsres Jungen. Ich habe einfach einen Vorschlag gemacht. Ich hätte es eigentlich noch lieber, wenn aus ihm ein guter Musiker würde, ein grosser Geiger oder Cellist.

Der Vater: Du liest überhaupt nie die Zeitung. Eigentlich ist das ganz unverzeihlich. Du kannst dir anscheinend gar nicht vorstellen, welche Krise und welche Arbeitslosigkeit die Radioübertragungen für die Musiker gezeitigt haben. In zwanzig Jahren - was heisst, in zwanzig Jahren: in zehn, in fünf - wird es auf der ganzen Welt nicht mehr Musiker geben als heute Laternenanzünder. Drei oder vier erstklassige Orchester, bestehend aus lauter Virtuosen, werden den Bedarf der Welt an Foxtrotts decken.

Die Mutter: Ich verstehe schon... Ich kapriziere mich auch nicht darauf, dass der Bub Musiker wird. Schliesslich und endlich - soll er Doktor werden. Das ist auch ganz gut. Ein Doktor...

Der Vater: Liebling, es ist schrecklich mit dir, dass du nicht die Zeitungen verfolgst! Also ist es dir unbekannt, welche Erfolge in unsern Tagen hinsichtlich der Verhütung von Krankheiten durch die Serumtherapie und die Heilung durch Impfungen erzielt wurden. Es ist dir wahrscheinlich auch entgangen, dass unlängst die Nachricht zu lesen war, dass man jetzt in Deutschland Apparate hat, die den menschlichen Körper bis in die Eingeweide durchleuchten. Auf diese Weise kann jede Löchin oder unser Chauffeur die Diagnose stellen. Es dauert keine zwei Jahre mehr, und die schreckliche Geisel der Menschheit - der Krebs - wird ungefährlicher sein als ein Schnupfen. In zwanzig Jahren, mein Goldkind, gibt es weder Doktoren noch Apotheken mehr. Im nächsten Friseurladen wird einen ein junger Mann im weissen Kittel rasieren, durchleuchten, impfen und für dasselbe Geld nachher noch ausserdem mit Eau de Cologne einspritzen.

Die Mutter: Du bist sonderbar! Als wollte ich mich darauf versteifen, ihn Doktor werden zu lassen! Soll er Ingenieur werden. Das ist auch was Feines.

Der Vater: Mein Kleines, warum tust du nie einen Blick in die Zeitung? Niemals könnte ich zugeben, dass mein Bub Ingenieur wird! In zwanzig Jahren wird man Ingenieure ebenso wenig benötigen wie Vorreiter. Statt der Kraftstationen gibt es solche, die mit der Energie der Sonnenstrahlen oder der Atomzertrümmerung arbeiten. Das wird eine vollendete Tatsache sein. Die Fabriken und Betriebe verwandeln sich in geräuschlose und reinliche Salons, in denen automatische Arbeiter 24 Stunden am Tage jede gewünschte Leistung verrichten.

Keine Streiks, keine Arbeitskämpfe, keine Lohntarife. In zwanzig Jahren werden die Leute vergessen haben, was das Wort Ingenieur bedeutet. Aber da...

Die Mutter: Du Guter, ich will ja nicht... ich bestehe ja nicht darauf. Ich will die Sache nur nicht auf die lange Bank schieben, sondern schon jetzt die Laufbahn unsres Kindes ins Auge fassen. Wenn du also nicht willst, dass er Ingenieur wird, so schlage ich vor, einen Professor aus ihm zu machen.

Der Vater: Mein Engel, du bringst mich zur Verzweiflung durch deine Rückständigkeit. Sölltest du wirklich glauben, dass in zwanzig Jahren noch immer in jeder grösseren Stadt Universitäten mit Professoren, Hörsälen und Pedellen usw. vorhanden sein werden? Die grandiosen Fortschritte im Radiowesen und Fernsehen werden dazu führen, dass in fünf Jahren 99 % aller Universitäten geschlossen werden. Der Student wird bei sich zu Hause in Krähwinkel sitzen und Einstein in Berlin und Edison in New York sehen und hören. Aber so ein gewöhnlicher Durchschnittsprofessor...

Die Mutter: Gut, gut... Du hast mich überzeugt, aber es soll mich freuen, wenn unser Sohn ein Durchschnittsadvokat wird.

Der Vater: Du wahnst also, man werde in zwanzig Jahren noch über Verbrecher zu Gericht sitzen? Mehr Aufmerksamkeit den Zeitungen! Verbrecher werden unschädlich gemacht. In zwanzig Jahren wird man die Verbrecher einsperren, bevor sie etwas ausfressen.

Die Mutter: Warum ereiferst du dich so, Liebster? Ich bin nicht unbedingt für einen freien Beruf für unsern Sohn. Ich bin nicht so dickköpfig. Ich suche nur etwas Geeignetes. Hauptsache, dass er einmal auf ehrliche Weise sein Brot verdient, zum Beispiel als Photograph.

Der Vater: Haha! Lies die Zeitungen! In drei Jahren wird jeder arme Teufel einen Filmaufnahmeapparat in der Tasche haben.

Die Mutter: Chauffeur.

Der Vater: Steck' deine Nase in die Zeitungen! In zwanzig Jahren wird man in zwei Stunden mit Raketen auf den Mond und zurück fliegen.

Die Mutter: Schneider...

Der Vater: Du bist komisch. Nimmt du wirklich an, man werde in zwanzig Jahren noch Kleider tragen? Die Herren gehen in Schwimmhosen, die Damen in Trikots. Denn auch die Strassen werden geheizt sein. Bedenke die Fortschritte der Körper- und Nacktkultur!

Die Mutter: Schliesslich und endlich, was soll unser Junge denn eigentlich werden? Wir sind alle Berufe durchgegangen. Soll er sein ganzes Leben lang müssig gehen?

Der Vater: Journalist soll er werden, mein Seelchen! Dieser Beruf wird alle anderen überdauern, was auch immer das Berufswerkzeug sein wird: die Schreibfeder, die Schreibmaschine oder das Diktaphon. Der Journalist wird als letzter die Waffen strecken. Und wenn die Sonne erkaltet und sich der Erdkreis in eine Eiswüste verwandelt, so wird das eine Information sein, die der letzte Journalist dem letzten Leser kund tut.

Die Mutter: Und wenn der letzte Leser vor ihm erfriert?

Der Vater: Wenn schon! Lässt je ein Journalist eine gute Information verfallen? Er lanziert sie in den Weltraum, zählt die Zeilen, und dann erst ergibt er sich. -- Goldjunge, willst du Journalist werden?

Das Kind: Ua... Ua... Ua!...

Der Vater: Siehst du, er will! (Deutsch von S. Borissoff.)

SPD. Es lohnt nicht die Mühe.^x "Du, Schorch, da liejt en Jroschen uff de Erde."

"Schade, dass wir beide die Hände in den Hosentaschen hamm..."
